



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Grundsätze der Kritik**

**Kames, Henry Home <Lord>**

**Leipzig, 1790**

**VD18 80108938**

I. Theil. Ursachen der Bewegungen und Leidenschaften werden entwickelt.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50767](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50767)

## Erster Theil.

Ursachen der Bewegungen und Leidenschaften  
werden entwickelt.

## Erster Abschnitt.

Unterschied zwischen Bewegung und Leidenschaft. —  
Die bekanntesten und allgemeinsten Ursachen derselben. — Leidenschaft, als eine Quelle von Handlungen betrachtet.

Diese Zweige sind so sehr in einander verschlungen, daß sie sich nicht wohl abgesondert behandeln lassen. Es ist eine Sache, die jedermann zugestehet, daß keine Bewegung oder Leidenschaft in der Seele entspringt, die nicht ihre bekannte Ursache habe. (†) Wenn ich eine Person liebe, so ist es wegen ihrer guten Eigenschaften, oder wegen Gefälligkeiten, die sie mir erzeigt: wenn ich wider jemand aufgebracht bin, so muß es wegen einer Beleidigung seyn, die er mir zugesügt hat; und ich kann mit Keinem Mitleid haben, der nicht am Leib oder an der Seele leidet.

Bringen die jetzt angeführten Umstände eine Bewegung oder Leidenschaft hervor, so können sie nicht ganz gleichgültig seyn; denn, wären sie es, so könnten sie uns gar nicht bewegen. Bey näherer Untersuchung zeigt sich auch, daß sie nicht gleichgültig sind. Wenn wir auf die angeführten Beispiele zurück sehen, so finden wir, daß die guten

Eigenschaften, oder Gefälligkeiten, die unsre Liebe erregen, schon vor derselben angenehm sind. Wenn eine Beleidigung nicht unangenehm wäre, so würde sie keinen Unwillen wider den Urheber derselben veranlassen; und die Leidenschaft des Mitleids würde nicht durch einen unglücklichen Gegenstand erregt werden, wenn dieser Gegenstand uns keinen Schmerz verursachte.

Was bisher von der Art gesagt worden, nach welcher Bewegungen oder Leidenschaften erzeugt werden, läßt sich in einen sehr einfachen Satz auflösen, nämlich, daß wir lieben, was angenehm, und hassen, was unangenehm ist. Und in der That ist es offenbar, daß ein Ding entweder angenehm oder unangenehm seyn muß, eh es ein Gegenstand der Liebe oder des Hasses werden kann.

Dieser kurze Entwurf von den Ursachen der Leidenschaften und Bewegungen leitet uns zu einer weitläufigern Betrachtung der Sache. Die Natur des Menschen ist so eingerichtet, daß er bey Wahrnehmung gewisser äußerlicher Gegenstände sich sogleich eines Vergnügens oder eines Schmerzes bewußt ist. Ein fließender Bach, eine sanft gebaute Fläche, ein Eichbaum, der seine Zweige weit ausbreitet, ein aufschwellender Hügel, sind Gegenstände des Gesichts, die ergößende Bewegungen erregen. Eine dürre Heide, eine kothiger Sumpf, ein verfaultes Aas, erregen unangenehme Bewegungen. Von den Bewegungen, die auf diese Art erzeugt werden, suchen wir keine an-

dre Ursache, als die bloße Gegenwart des Gegenstandes.

Die Dinge, welche jetzt angeführt worden, erregen durch ihre Beschaffenheiten und Eigenschaften Bewegungen. In der Bewegung, die ein breiter Fluß erregt, hat seine Größe, seine Stärke, sein Strom, jedes seinen Antheil. Die Annehmlichkeiten, die das Regelmäßige, das Anständige, das Bequeme für uns hat, machen zusammen die Bewegung aus, die ein schönes Gebäude erregt.

Können äußerliche Eigenschaften ein Ding angenehm machen, so haben wir Ursache, dieselbe Wirkung auch von den innerlichen zu erwarten; und dem zufolge machen Stärke des Geistes, Echarffinn, Wig, Milde, Sympathie, Muth, Wohlwollen, ihren Besizer in einem hohen Grad angenehm. So bald wir diese Eigenschaften in einem Menschen entdecken, fühlen wir sogleich ergößende Bewegungen in uns, ohne die geringste vorhergehende Betrachtung oder Aufmerksamkeit auf die Folgen. Es ist fast unnöthig, noch anzumerken, daß gewisse den erstern entgegengesetzte Eigenschaften, als Dummheit, eine mürrische Gemüthsart, Unmenschlichkeit, Feigheit, auf gleiche Weise unangenehme Bewegungen veranlassen.

Bernünftige Wesen rühren uns merklich durch ihre Handlungen. Gewisse Handlungen erregen, so bald man sie wahrnimmt, und ohne das geringste Nachdenken, ergößende Bewegungen in dem Zuschauer. Von der Art sind eine anmuthige Stellung, ein freundliches Bezeigen, Aber da die

Abſicht der handelnden Perſon ein Hauptumſtand bey den menſchlichen Handlungen iſt, ſo wird größtentheils Nachdenken erfordert, um den wahren Charakter dieſer Handlungen zu entdecken. Wenn ich jemand einem Andern einen Beutel mit Geld geben ſehe, ſo kann ich noch nichts aus dieſer Handlung machen, biſ ich entdecke, mit welcher Abſicht das Geld gegeben wird. Geſchieht es, eine Schuld zu bezahlen, ſo iſt die Handlung mir in einem geringen Grad angenehm; iſt es eine Bezeugung der Dankbarkeit, ſo ſüht' ich eine ſtärkere Bewegung; und die ergößende Bewegung ſteigt zu einer großen Höhe, wenn der Geber die Abſicht hat, eine tugendhafte Familie aus dem Mangel zu retten. Handlungen werden auf dieſe Weiſe durch die Abſicht der handelnden Perſon, nicht aber durch den Ausgang bezeichnet; denn eine Handlung, die aus guter Abſicht geſchieht, iſt angenehm, was auch die Folge derſelben ſeyn mag. Ferner ſtellen wir uns menſchliche Handlungen als recht oder unrecht vor; und dieſe Vorſtellung beſtimmt das Vergnügen oder den Verdruß, der aus ihnen entſpringt. \*)

\*) Bey meinen Nachforſchungen über den Urfprung unſrer Bewegungen und Leidenschaften, war ich vordem der Meynung, Beſchaffenheiten und Handlungen wären die erſten Urfachen unſrer Bewegungen, und dieſe Bewegungen verbreiteten ſich nachher über das Weſen, dem dieſe Beſchaffenheiten und Handlungen zukämen: ich habe aber den Irrthum dieſer Meynung entdeckt. Eine Eigenschaft

Bewegungen werden in uns nicht allein durch die Eigenschaften und Handlungen, sondern auch durch die Empfindungen anderer erregt. Ich kann

kann, selbst in der Einbildung, nicht von dem Wesen getrennt werden, dem sie zukömmt; und aus dieser Ursache kann sie nicht, für sich allein, die Ursache einer Bewegung seyn. Wir haben zwar in der That keine Kenntniß von irgend einem Wesen oder einer Substanz, außer durch ihre Eigenschaften; und daher kanit uns kein Wesen anders, als durch dieselben, angenehm seyn. Aber wenn eine Bewegung erregt wird, so ist es doch immer das Wesen selbst, wie wir uns die Sache vorstellen, welches die Bewegung erregt; und es erregt sie durch eine oder die andre seiner Eigenschaften. Wenn man einwendet, daß wir in Gedanken eine Beschaffenheit von dem Dinge abstrahiren können, dem sie zukömmt; so könnte man antworten, daß ein abstrakter Begriff, der bey dem Denken vortrefliche Dienste thut, zu schwach ist, um irgend eine Gattung von Bewegung erzeugen zu können. Aber zu gegenwärtiger Absicht ist es hinlänglich zu antworten, daß die Augen nientals abstrahiren. Durch das Gesicht nehmen wir die Dinge wahr, wie sie wirklich existiren, und sehen nie eine Eigenschaft als abgesondert von ihrem Wesen. Daher muß es außer Zweifel seyn, daß Bewegungen nicht durch abstrakt erkannte Beschaffenheiten erregt werden, sondern durch die Substanz oder das Ding, das diese oder jene Beschaffenheiten hat. So erregt ein ausgebreiteter Eichbaum eine ergelbende Bewegung, durch seine Farbe, seine Figur,

keinen Menschen im Unglücke sehn, ohne seinen Schmerz, noch in Behaglichkeit, ohne sein Vergnügen mit ihm zu theilen.

Die Wesen oder Dinge, die wir oben beschrieben haben, veranlassen Bewegungen in uns, nicht nur, wenn wir sie selbst anschauen, sondern auch, wenn wir sie wieder in der Idee ins Gedächtniß zurückrufen. Ein Garten, der mit Geschmack angelegt ist, ergötzt uns in der Erinnerung sowohl, als wenn wir ihn vor Augen haben. Eine großmüthige Handlung, durch Farben oder Worte geschildert, flößt uns eben sowohl eine rührende Bewegung ein, als wenn wir sie selbst ausüben sehn. Und wenn wir über das Unglück eines Menschen nachdenken, so ist unser Schmerz von gleicher Gattung mit demjenigen, den wir als Augenzeugen dieses Unglücks empfanden. Mit einem Worte, ein angenehmer oder unangenehmer Gegenstand, den wir in der Idee wieder in die Seele zurückrufen, verursacht eine ergötzende oder verdrüßliche Bewe-

seine Schatten u. s. w. Es ist nicht die Farbe, um richtig zu reden, welche die Bewegung erzeugt, sondern der Baum, insofern er diese Farbe hat; nicht die Figur abstrakt betrachtet, sondern der Baum, insofern man sich ihn unter einer gewissen Figur vorstellt. (\*) Und hieraus erhellt, im Vorbeygehn, daß die Schönheit eines solchen Gegenstandes zusammengesetzt ist, und in verschiedne einfachere Schönheiten aufgelöst werden kann.

Bewegung, die von gleicher Gattung mit derjenigen, welche der gegenwärtige Gegenstand in uns erregte. Diese beyden Bewegungen unterscheiden sich nur in dem Grade der Stärke; denn da die Vorstellung von einem abwesenden Dinge schwächer, als die von einem gegenwärtigen ist, so ist auch in gleichem Verhältnisse das Vergnügen oder der Schmerz schwächer, der von der ersten, als derjenige, der von der letzten erzeugt wird.

Nachdem wir das Wesen einer Bewegung erklärt, und verschiedene Ursachen angeführt haben, durch welche sie erzeugt wird, so schreiten wir jetzt zu einer Beobachtung, die in der Wissenschaft der menschlichen Natur von beträchtlicher Wichtigkeit ist; nämlich, daß gewisse Bewegungen mit einem Verlangen verbunden sind, andre nicht. Die Bewegung, die durch eine schöne Gegend, oder ein prächtiges Gebäude erregt wird, ist selten mit Verlangen vergesellschaftet. Eben dieses ist der Fall bey einer Menge schöner Gesichter in einer zahlreichen Gesellschaft. Viele andre Bewegungen sind mit einem Verlangen verbunden, und dieß ist vorzüglich der Fall bey Bewegungen, die von menschlichen Handlungen oder Eigenschaften erregt werden. Eine tugendhafte Handlung erregt in jedem Zuschauer eine ergößende Bewegung, welche insgemein mit einem Verlangen verbunden ist, dem Urheber der Handlung Gutes zu thun. Dagegen erregt eine lasterhafte Handlung eine unangenehme Bewegung, und folglich ein Verlangen, den Urheber derselben gestraft zu sehn. Selbst unbelebte

Dinge erzeugen öfters mit Verlangen verbundene Bewegungen. Der Reichthum ist fast durchgehends ein Gegenstand des Verlangens, und wenn dieses Verlangen bis zu einer ungewöhnlichen Stärke steigt, so bekommt es den Namen des Geizes. Die ergößende Bewegung bey einem kostbaren Gemälde, das einem großen Herrn zugehört, erregt selten Verlangen. Aber wenn dieses Gemälde zum Verkauf ausgestellt wird, so ist ein Verlangen, es zu besitzen, die natürliche Folge der Bewegung.

Es ist eine durch Beweise bestätigte Wahrheit, daß jede Leidenschaft mit Verlangen vergesellschaftet ist. Wenn also zuweilen eine Bewegung Verlangen erzeugt, zuweilen aber kein Verlangen hervorbringt, so wird es nothwendig, zu erforschen, worin eine Leidenschaft von einer Bewegung verschieden ist. Läßt sich eine Leidenschaft in ihrem Wesen oder ihrer Empfindung, von einer Bewegung unterscheiden? Ich war sonst geneigt zu glauben, daß ein Unterschied zwischen ihnen seyn mußte. Aber nach der schärfften Untersuchung kann ich keinen Unterschied zwischen Bewegung und Leidenschaft finden. Was ist die Liebe, zum Beispiel, anders, als die ergößende Bewegung, die durch den Anblick oder die Idee der geliebten Person erregt wird, mit dem Verlangen, sie zu besitzen? Worin besteht der Unwille sonst, als in einer unangenehmen Bewegung, die durch eine Beleidigung veranlaßt wird, und mit dem Verlangen verbunden ist, den Urheber derselben zu strafen? Ueberhaupt finden wir bey jeder Gattung von Leidenschaften nichts anders, woraus sie besteht, als was wir

bisher angeführt haben, eine ergötzende oder unangenehme Bewegung, mit Verlangen verbunden. Was sollen wir also über diese Materie sagen? Sind Leidenschaft und Bewegung gleichgeltende Worte? Dieß kann nicht behauptet werden. Keine Bewegung oder Empfindung der Seele ohne Verlangen wird Leidenschaft genannt; und wir haben entdeckt, daß viele Bewegungen vorübergehen, ohne irgend ein Verlangen zu erregen. Wie kann man diese Schwierigkeit heben? Mir scheint nur Eine Auflösung statt zu finden, die mir desto mehr gefällt, da sie die Lehre von den Leidenschaften und Bewegungen einfach und deutlich macht; und das ist folgende. Eine innerliche Regung der Seele, die wieder vergeht, ohne Verlangen zu erwecken, wird eine Bewegung genannt; wenn Verlangen erweckt wird, so nennt man diese Regung eine Leidenschaft. Ein schönes Gesicht, zum Beispiel, erweckt in mir ein ergötzendes Gefühl. Wenn dieses Gefühl verschwindet und keine Wirkung hervorbringt, so ist es, eigentlich zu reden, eine Bewegung. Aber wenn ein solches Gefühl durch den wiederholten Anblick des Gegenstandes stark genug wird, um Verlangen zu erregen, so wird es nicht mehr eine Bewegung, sondern eine Leidenschaft genannt. Eben dieses läßt sich von allen andern Leidenschaften sagen. (†) Das unangenehme Gefühl, das in einem Zuschauer durch eine geringe Beleidigung erragt wird, die einem Fremden wiederfährt, wird eine Bewegung genannt, wenn sie mit feinem Verlangen nach Rache verbunden ist.

Aber eben diese Beleidigung erregt in dem Fremden eine stärkere Bewegung, die zur Leidenschaft wird, wenn sie mit Verlangen nach Rache verbunden ist. Außerliche Kennzeichen des Elends erregen ein schmerzhaftes Gefühl in dem Zuschauer. Dieses Gefühl ist bisweilen so schwach, daß es ohne Wirkung verschwindet; und in diesem Fall ist es eine Bewegung. Aber wenn dieses Gefühl so stark ist, daß es in ihm Verlangen wirkt, der leidenden Person zu helfen, so wird es Leidenschaft und bekommt den Namen des Mitleids. Der Neid ist übermäßige Macheiferung. Wenn das Glück der Person, der man nacheifert, blos unangenehm ist, so wird das widerwärtige Gefühl nur zu den Bewegungen gezählt. Wirkt es Verlangen den Gegenstand der Macheiferung zu erniedrigen, so nennt man es Leidenschaft.

Um allem Mißverstände vorzubeugen, muß ich bemerken, daß hier Verlangen in seinem eigentlichen Verstande genommen wird, nämlich für den innerlichen Trieb, der durch den Einfluß in den Willen veranlaßt, daß wir zu Handlungen schreiten. Verlangen in einem weitern Verstande, begreift auch Handlungen und Begebenheiten unter sich, die nicht in unsrer Gewalt sind; wie wenn ich verlange, daß mein Freund einen Sohn haben möge, der ihm ähnlich sey, oder daß mein Vaterland durch Wissenschaften und Künste blühen möge. Aber ein solcher innerlicher Actus wird eigentlicher ein Wunsch als ein Verlangen genannt.

Nachdem wir die Leidenschaften von den Bewegungen unterschieden haben, so rücken wir jetzt zu einer weitläufigern Betrachtung der Leidenschaften fort, besonders in Absicht auf ihre Gewalt, Handlungen hervorzubringen.

Die Erfahrung, die wir täglich und ohne Ausnahme machen, versichert uns, daß nie ein Mensch zu Handlungen schreitet, wenn er nicht durch ein vorhergehendes Verlangen dazu getrieben wird. Diese Beobachtung ist so sehr bestätigt, und hat einen so festen Sitz in unsrer Seele gefaßt, daß wir uns kaum ein andres System von Handlungen vorstellen können. Selbst ein Kind wird ganz zuversichtlich sagen: was sollte mich bewegen dieses oder jenes zu thun, wenn ich keine Neigung dazu habe? Wenn wir es also für ausgemacht annehmen, daß das Daseyn einer Handlung von einem vorhergehenden Verlangen abhängt; so folgt, daß wo kein Verlangen ist, auch keine Handlung seyn kann. Dieses eröffnet einen neuen sehr deutlichen Unterschied zwischen Bewegungen und Leidenschaften. Da die erstern ohne Verlangen sind, so sind sie auch ihrer Natur nach ruhig: die letztern, die ein Verlangen einschließen, treiben zu Handlungen, um dieses Verlangen zu erfüllen, oder mit andern Worten, die Leidenschaft zu befriedigen.

Die Ursache einer Leidenschaft ist schon oben zur Gnüge erklärt; sie ist nämlich die Sache oder das Ding, das, durch Erweckung eines Verlangens, eine Bewegung in eine Leidenschaft verwandelt. Betrachten wir eine Leidenschaft in Absicht

auf ihr Vermögen, zu Handlungen Anlaß zu geben, so wird eben dasselbe Ding oder eben dieselbe Sache ihr Gegenstand genannt. Ein Beyispiel wird dieses deutlicher machen. Ein schönes Frauenzimmer erregt durch ihre Schönheit die Leidenschaft der Liebe in mir, und ist also der Gegenstand, auf den diese Leidenschaft gerichtet ist. Ein Mensch, der mich beleidigt, reizt meinen Unwillen, und wird dadurch der Gegenstand dieses Unwillens. Auf diese Weise sind die Ursache einer Leidenschaft, und ihr Gegenstand, ebendasselbe Ding unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet. Eine Bewegung hingegen, die nach ihrer Natur ruhend und ein bloß leidendes Gefühl ist, muß zwar eine Ursache haben; man kann aber nicht sagen, wenn man eigentlich redet, daß sie einen Gegenstand hat.

Die Gegenstände unserer Leidenschaften können in zweyerley Gattungen, allgemeine und besondere, eingetheilet werden. Ein Mensch, ein Haus, ein Garten, sind besondere Gegenstände. Guter Name, Hochachtung, Vermögen, Ehre, sind allgemeine Gegenstände, weil ein jeder unter ihnen mancherley besondere in sich hält. Die Leidenschaften, die auf allgemeine Gegenstände gerichtet sind, werden insgemein Triebe (appetitus) genennet, und hiermit von solchen Leidenschaften unterschieden, die auf besondere Gegenstände gerichtet sind, welche ihren eigentlichen Namen behalten. Auf solche Weise reden wir von einem Triebe nach einem berühmten Namen, nach Ruhm, nach Eroberung, nach Reichthum; hingegen sagen wir: der Affekt

oder die Leidenschaft der Freundschaft, der Liebe, der Dankbarkeit, des Mordes, der Rache. Wir müssen also einen wesentlichen Unterschied zwischen Trieben und Leidenschaften bemerken, um deswillen es dienlich ist, sie durch verschiedene Namen von einander zu unterscheiden. Die letztern erhalten ihr Daseyn nicht eher, als bis sich ein gehöriger Gegenstand darstellt; dahingegen jene erst vorhanden sind, und sodann auf einen Gegenstand gerichtet werden. Eine Leidenschaft kömmt erst nach ihrem Gegenstande. Ein Trieb geht vor demselben vorher. Dieses fällt einem jeden bey den Trieben des Hungers, des Durstes und der thierischen Liebe gleich in die Augen, und verhält sich bey den übrigen oben gemeldeten Trieben eben also.

Ist der Gegenstand so stark, daß er einen tiefen Eindruck macht, so wird die Seele mit Hefigkeit zum Handeln getrieben. Ist der Gegenstand von milderer Stärke, so daß er die Seele nicht mit Gewalt fortreißt, so empfindet sie nur Begierde ohne eine merkliche Unruhe. Die Gesinnung, pflichtmäßig zu handeln, giebt davon ein einleuchtendes Beyspiel. Denn, weil das Verlangen, das der Gegenstand der Pflicht in uns erregt, gemeiniglich mäßig ist, so treibt es uns nur auf eine ruhige Weise, ohne einen gewaltsamen Stoß, zu Handlungen an. Nur dann, wenn die Seele von der Wichtigkeit des Gegenstandes entflammt wird, dann und nicht eher wird die Neigung, unsre Pflicht zu thun, eine feurige Leidenschaft.

Die Handlungen der unvernünftigen Thiere werden gemeiniglich nur durch Instinkt geleitet, worunter ich einen blinden Antrieb oder eine solche Begierde verstehe, die ohne alle Vorhersehung der Folgen ist. Der Mensch ist darzu gemacht, von der Vernunft regiert zu werden; er handelt gemeiniglich mit Ueberlegung, um irgend eine wünschenswürdige Absicht zu Stande zu bringen, (†) und in diesem Fall sind seine Handlungen die Mittel, die er zur Erreichung dieses gewünschten Endzweckes anwendet. So gebe ich Almosen, um den Bedürfnissen einer Person abzuhelpfen; ich übe eine Handlung der Dankbarkeit aus, weil ich sie für meine Pflicht erkenne; ich sechte für mein Vaterland, weil ich seine Feinde zurück treiben will. Zugleich aber finden wir auch im Menschen Handlungen, die nicht von der Vernunft regiert, nicht in Absicht auf einen gewissen Erfolg gethan werden. Kinder werden meistens, wie Thiere, durch den Instinkt regiert, ohne die geringste Vorhersehung einer Absicht, weder guten noch bösen. Und selbst erwachsene Personen handeln zuweilen instinkartig. So greift einer im äußersten Hunger nach der Speise, ohne im geringsten daran zu denken, ob sie ihm nicht schädlich seyn werde. Der Geiz treibt uns an, Reichthümer zu sammeln, ohne die geringste Absicht eines Gebrauchs, und verwandelt, durch eine seltsame Verkehrung, die Mittel in Absicht. Die thierische Liebe treibt uns oft zum Genusse ohne einen Gedanken, daß wir daraus Vergnügen schöpfen werden. (†)

Wenn eine Leidenschaft so heftig ist, daß sie uns blindlings antreibt, ohne alle Rücksicht auf die guten und bösen Folgen, zu handeln, so kann man sie in diesem Zustande instinkartig nennen: Ist sie aber so weit gemäßiget, daß sie die Vernunft zuläßt, und zu Handlungen nur mit Rücksicht auf einen gewissen Endzweck antreibt: so kann man sie in diesem Zustande deliberativ nennen.

In Ansehung solcher Handlungen, die als Mittel zu einem Endzwecke gethan werden, ist es die Begierde, den Endzweck zu erhalten, was den Willen bestimmt, die Handlung zu thun; und aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, heißt jene Begierde ein Bewegungsgrund. So also heißt der nämliche Actus des Geistes, Begierde in Ansehung des Endzwecks, auf den er gerichtet ist, und Bewegungsgrund, in Ansehung der Kraft die er hat, den Willen zu bestimmen. Instinkartige Handlungen haben eine Ursache, nämlich den Antrieb der Leidenschaft; aber man kann von ihnen nicht sagen, daß sie einen Bewegungsgrund hätten, weil man sie nicht mit Absicht auf gewisse Folgen thut.

Wir wissen aus der Erfahrung, daß die Befriedigung jeder Begierde ergötzend ist: und die Voraussetzung dieses Vergnügens wird oft ein neuer Bewegungsgrund zur Handlung. So ist ein Kind aus bloßem Antrieb des Hungers; ein Jüngling dem, zugleich an das Vergnügen der Befriedigung; und dieß, indem es für ihn ein Bewegungsgrund zum Essen ist, verstärkt den ursprüng-

lichen Antrieb. Ein Mann von höhern Jahren hat noch einen zweyten Bewegungsgrund, daß es seiner Gesundheit zuträglich seyn wird.

Aus diesen Vorderfäßen läßt sich leicht mit Genauigkeit bestimmen, welche Leidenschaften und Handlungen eigennützig und welche gesellschaftlich sind. Der Endzweck, den ich mir bey meiner Handlung vorsehte, bestimmt die Klasse, zu welcher sie gehört. Wo dieser Endzweck mein eigenes Beste ist, da ist sie eigennützig; wo der vorgesehete Endzweck das Beste Anderer ist, da ist sie gesellschaftlich. Daraus folgt, daß unsre Instinkte, die uns blindlings und durch den bloßen Trieb handeln machen, weder für gesellschaftlich noch eigennützig gehalten werden können; und auch eben so wenig die Handlungen, welche sie hervorbringen. So ist das Essen, wenn wir durch den bloßen Trieb der Natur dazu getrieben werden, weder gesellschaftlich noch eigennützig. Aber man füge noch einen Bewegungsgrund hinzu, daß es mit Vergnügen machen, oder meiner Gesundheit dienlich seyn wird, so wird es alsdenn zum Theil eigennützig. Auf der andern Seite, wenn meine Neigung mich zu Handlungen bewegt, durch die ich blos meines Freundes Glück zu befördern suche, ohne die geringste Rücksicht auf meine eigne Befriedigung zu haben, so wird eine solche Handlung, und die Neigung welche die Ursache derselben ist, mit Recht gesellschaftlich genant. (†) Wenn ein anderer Bewegungsgrund hinzukömmt, wenn ich mir vorstelle, daß die Befriedigung meiner Neigung mei-

ne Glückseligkeit befördern wird, so wird die Handlung zum Theil eigennützig. Wenn ein Almosen mit der bloßen Absicht, einer unglücklichen Person ihr Elend leichter zu machen, gegeben wird, so ist die Handlung bios gesellschaftlich. Geschiehet es aber zum Theil in der Absicht, das Vergnügen einer tugendhaften Handlung zu genießen, so ist die Handlung in so weit eigennützig. \*) Die thierische Liebe, die sich bios auf den natürlichen Antrieb durch eine Handlung äußert, ist weder gesellschaftlich noch eigennützig: geschieht aber die Handlung in der Absicht, mir Vergnügen zu schaffen, und mich glücklich zu machen, so ist sie eigennützig. Kommt der Bewegungsgrund noch hinzu, dem Gegenstande dieser Liebe Vergnügen zu geben, so ist sie zum Theil gesellschaftlich, zum Theil eigennützig. Eine gerechte Handlung, die allein aus dem Grunde, daß sie eine Pflicht ist, geschieht, ist weder ge-

\*) Ein eigennütziger Bewegungsgrund, der aus einem solchen geselligen Grunde, wie der ist erwähnte ist, entsteht, ist der ehrwürdigste unter allen eigennütigen Bewegungsgründen. Wer das Vergnügen einer tugendhaften Handlung genießen will, muß ein tugendhafter Mensch seyn; und wer das Vergnügen einer mildthätigen Handlung genießen will, muß denken, Mildthätigkeit sey, wo nicht eine Pflicht, doch wenigstens löblich. Anders ist es, wenn jemand, bios um die Ehre eines guten Namens zu genießen, mildthätig ist. Denn dieses kann er, ohne das geringste Mitleiden und ohne ein gutes Herz, thun.

gesellschaftlich noch eigennützig. Geschieht sie aber in Absicht auf das Vergnügen der Selbstbefriedigung, so wird sie eigennützig. Ich bezahle meine Schuld, mir selbst zu gefallen, nicht in der Absicht, meinem Gläubiger zu nützen. Aber man setze voraus, ein Freund habe mir das Geld ohne Zinsen, aus bloßer Freundschaft geliehen. In diesem Falle wird, nebst der Neigung zur Gerechtigkeit, ein Bewegungsgrund der Dankbarkeit entstehen, der bloß auf den Gläubiger gerichtet ist, und mich zu einer Handlung, ihm zu gefallen, bewegt. Hier ist die Handlung theils gesellschaftlich, theils eigennützig. Man setze noch voraus, Jemand handelt gegen mich mit einer unerwarteten und erstaunenden Großmuth, die mich mit Liebe für meinen Wohlthäter und mit der äußersten Dankbarkeit erfüllt. Ich brenne für Verlangen, ihm nützlich zu seyn: er ist der einzige Gegenstand meines Verlangens; und mein eignes Vergnügen, in der Befriedigung dieses Verlangens, verschwindet vor meinen Augen. In diesem Fall ist meine Handlung ganz gesellschaftlich. So geschieht es, daß man, wenn der gesellschaftliche Bewegungsgrund stark wird, die Handlung bloß in Absicht auf den Gegenstand der Leidenschaft verrichtet; und das eigennütziges Vergnügen, das aus der Selbstbefriedigung entspringt, kommt nicht einmal in Betrachtung. Eine gleiche Kraft, eigennütziges Bewegungsgründe zu ersticken, läßt sich auch in andern Leidenschaften bemerken, die in keiner Absicht gesellschaftlich sind. Eine Handlung, zum Beyspiel,

die durch den Ehrgeiz veranlaßt wird, ist, wenn sie als ein Mittel sich glücklich zu machen betrachtet wird, insofern eigennützig. Aber wenn die Begierde nach Erhöhung stark wird, und die Seele entflammt, so fühlt man den eigennützligen Bewegungsgrund nicht mehr, und die Handlung ist weder eigennützig noch gesellschaftlich. Ein geringer Grad von Rachbegierde, die hauptsächlich das Vergnügen, welches aus Befriedigung der Leidenschaft entspringt, zur Absicht hat, wird mit Recht eigennützig genannt. Aber wenn die Rache so stark entflammt wird, daß sie keinen andern Endzweck mehr hat, als die Vernichtung ihres Gegenstandes, dann ist sie nicht mehr eigennützig. Einer gesellschaftlichen Leidenschaft entgegengesetzt, könnte man sie ungesellschaftlich (dissocial \*) nennen.

Indem ich diese Zergliederung der menschlichen Natur betrachte, von der sich nicht ein Theil mit irgend einem Scheine der Wahrheit bestreiten läßt, so kann ich mich nicht enthalten, über die Blindheit einiger Philosophen zu erstaunen, die sich

\*) Dieses Wort, welches bisher nicht gebräuchlich gewesen ist, scheint allem dem ein Gemüthe zu thun, was Demetrius Phalereus (de elocut. Sect. 96) von einem neuerfundnen Worte fordert; zuerst, daß es deutlich, und zunächst, daß es der Natur und dem Tone der Sprache gemäß sey; damit wir nicht, sagt dieser Schriftsteller, unter griechische Wörter solche einmischen, die wie phrygische oder scythische klingen.

durch dunkle und verwirrte Begriffe verleiten lassen, unsern Handlungen alle Bewegungsgründe abzuspochen, die nicht aus der Eigenliebe entspringen. So weit man sehen kann, hätte der Mensch zwar so eingerichtet werden können, daß er keiner andern als eigennütziger Leidenschaften fähig gewesen wäre: er würde sich aber mit einer solchen Einrichtung übel zur Gesellschaft geschickt haben. Seine theils eigennützig, theils gesellschaftlich eingerichtete Beschaffenheit schickt sich viel besser zu seinen gegenwärtigen Umständen. \*)

\*) Da es bey vielen menschlichen Handlungen nicht möglich ist, daran zu zweifeln, daß sie aus Wohlwollen geschehen, so ist der Grund, auf den man sich gemeiniglich stützt, wenn man solche Handlungen unter das System des Eigennutzes bringen will, der: daß der einzige Bewegungsgrund, den wir haben kann, eine Handlung des Wohlwollens oder eine ähnliche zu thun, in dem Vergnügen besteht, welches sie mir gewährt. So viel also wird zugestanden, daß wir uns darüber erfreuen, wenn wir andern Gutes thun, und dieß heißt schon so viel, als den Trieb des Wohlwollens zugeben; denn was könnten wir ohne diesen Trieb für ein Vergnügen daran finden, andern Gutes zu thun? Und nehmen wir einmal den Trieb des Wohlwollens an, warum sollte er nicht eben sowohl einen Bewegungsgrund zu Handlungen abgeben können, als der Trieb des Eigennutzes oder irgend ein anderer Naturtrieb? (†)

Von sich selbst hat jeder eine unmittelbare Empfindung; von andern Dingen bekommen wir den Begriff nur durch ihre Eigenschaften. Daher kommt es, daß die Vorstellung von uns selbst weit lebhafter ist, als von irgend einem andern Dinge. Das Selbst ist ein angenehmer Gegenstand; und muß aus der Ursache, die wir ihm gegeben haben, weit angenehmer seyn, als irgend ein anderer. Sieht man nicht hieraus, warum die Eigenliebe so viel Ubergewicht hat?

In dem vorhergehenden Theile dieses Kapitels haben wir in der Kürze gezeigt, daß Wesen oder Dinge durch gewisse Umstände fähig werden, Verlangen zu erregen, unter andern Umständen aber kein Verlangen erregen. Wir müssen diesen Wink verfolgen. Es ist eine Wahrheit, die durch allgemeine Erfahrung bestätigt wird, daß ein Ding, welches wir nicht erreichen zu können glauben, niemals ein Gegenstand des Verlangens wird. Kein Mensch, der bey Verstande ist, verlangt, in der Luft zu wandeln, oder in den Mittelpunkt der Erde zu steigen. Wir können uns in Träumereien mit Luftschlössern ergötzen, und Dinge wünschen, die nie geschehen können. Aber dergleichen Dinge erregen niemals ein Verlangen. In der That würde ein Verlangen zu handeln ganz abgeschmackt seyn, wenn wir uns bewußt sind, daß die Handlung über unsre Kräfte ist. Außerdem wird zwar das Verlangen bey Dingen, die wir erreichen können, durch die Schwierigkeit, sie zu erreichen, oft er-  
higt; allein, wenn die Hoffnung schwach, und

der Ausgang äußerst ungewiß ist, so erregt der Gegenstand selten ein starkes Verlangen, so angenehm er auch seyn mag. Ein vornehmes Frauenzimmer wird selten durch ihre Schönheit oder andre gute Eigenschaften, in einem Menschen von weit geringerem Stande, Liebe erregen. (†) Nächst diesem erzeugen verschiedne Gegenstände, von denen wir einen so leicht als den andern erreichen können, verschiedne Grade von Bewegungen; und wenn eine dieser Bewegungen mit Verlangen verbunden ist, so steht die Stärke des Verlangens, wie es auch natürlich ist, mit der Ursache desselben in gleichem Verhältnisse. Daher kömmt die merkliche Verschiedenheit zwischen den Gattungen von Verlangen, die auf unbelebte, belebte, und vernünftige Wesen gerichtet sind. Die Bewegung, die durch ein vernünftiges Wesen hervorgebracht wird, ist unendlich stärker als diejenige, die ein unvernünftiges Thier erregen kann; und eine Bewegung, die ein solches Thier erregt, stärker als diejenige, die durch unbelebte Dinge verursacht wird. Außerdem ist noch ein besonderer Grund, warum ein Verlangen, das ein vernünftiges Wesen zu seinem Gegenstand hat, das stärkste seyn muß. Unsere Begierden wachsen, wenn man sie nur zum Theil befriedigt, und bey vernünftigen Wesen sind die Mittel unzählig, wodurch wir Begierden, die wir in Absicht auf sie haben, befriedigen können, indem wir ihnen entweder gutes thun oder schaden. Verlangen nach einem leblosen Dinge, welches weder Schmerz noch Vergnügen empfinden kann, ist  
 feiner

keiner stärkern Befriedigung fähig, als die der Besitz dieses Dinges gewährt. Daher kommt es, daß, obgleich jedes Gefühl, welches Verlangen erregt, genau sich auszudrücken, eine Leidenschaft ist, dennoch insgemein nur diejenigen Bewegungen den Namen einer Leidenschaft führen, die empfindliche Wesen, welche des Schmerzes oder des Vergnügens fähig sind, zu Gegenständen haben.

### Zweyter Abschnitt.

Die Kraft der Töne, Bewegungen und Leidenschaften zu erwecken.

Wir müssen uns dessen wieder erinnern, was zu Anfang dieses Kapitels ist angemerkt worden: daß keine durch äußerliche Dinge erregten Empfindungen des Namens der Leidenschaft oder der Bewegung gewürdigt werden, als die Gegenstände des Gesichts und Gehörs. Da ich den vorhergehenden Abschnitt wieder übersehe, so werde ich gewahr, daß er fast ganz von Leidenschaften und Bewegungen handelt, die durch Gegenstände des Gesichts erregt werden. Da dieß ohne Vorsatz, blos wegen der größern Geläufigkeit solcher Gegenstände geschehen ist, so halte ich es für dienlich, einen kurzen Abschnitt von der Kraft der Töne, Bewegungen und Leidenschaften zu erregen, hinzuzusetzen.

Ich fange damit an, daß ich das Sichtbare mit dem Hörbaren in Ansehung seines Einflusses auf die Seele vergleiche. Ich habe schon ange-

merkt, daß, unter allen äußerlichen Gegenständen, vernünftige Wesen, besonders die von unsrer eignen Gattung, den stärksten Einfluß auf die Erregung von Bewegungen und Leidenschaften haben; und da die Rede das kräftigste Mittel ist, durch welches ein menschliches Wesen sich dem andern mittheilen kann, so müssen insoferne die Gegenstände des Gesichts den Gegenständen des Gehörs weit nachstehen. Was leblose sichtbare Gegenstände betrifft, so können Töne erfunden werden, die beydes mehr Schrecken und mehr Lust erwecken, als irgend einer von denselben zu thun vermag. Der Einfluß der Musik übt eine gewisse Herrschaft über die Seele aus; besonders wenn sie sich zu Erregung der Leidenschaften mit Worten vereiniget. Gegenstände des Gesichts können in der That etwas zu dem nämlichen Ende beytragen, aber nur wenig, als wenn z. E. ein Liebesgedicht in einer schattigten Grotte oder an dem Ufer eines sanstrieselnden Baches vorgelesen wird. Aber Töne, die weit biegsamer und mannichfaltiger sind, sind weit mehr geschickt, alle gesellschaftlichen Neigungen, die in einem Gedichte ausgedrückt werden, besonders alle Arten der Liebe und des Mitleidens, in jeder ihrer Abänderungen, zu begleiten.

Die Musik, welche eine große Menge von Gemüthsbewegungen in ihrer Gewalt hat, kann auch, gleich vielen Gegenständen des Gesichts, zu einem Werkzeuge der Wollust und der Weichlichkeit gemacht werden, wovon wir Exempel genug, besonders in der Vokalmusik, haben. Aber in Anse-

hung der reinen und feinern Ergößungen ist die Musik eben so wirksam, die Seele menschlich zu machen und zu verfeinern, als der Gartenbau und die Architektur, diese ihr verschwistereten Künste. \*) Hieran kann niemand zweifeln, der die Reizungen der Tonkunst jemals gefühlt hat. Verlangt man aber Autorität, so muß folgende Stelle aus einem bewährten Schriftsteller, der sich durch die Gründlichkeit seines Urtheils auszeichnet, das größte Gewicht haben. Polybius macht über die Einwohner von Cynätha, einer Arkadischen Nation, folgende Bemerkungen: „Da die Arkadier allezeit wegen ihrer frommen, leutseligen und gastfreyen Lebensart berühmt gewesen sind, so werden wir begierig die Ursache zu erforschen, warum die Cynäther sich von den übrigen Arkadiern durch wildes, ruchloses und grausames Wesen so sehr unterscheiden. Ich kann diesen Unterschied keiner andern Ursache zuschreiben, als daß die Cynätheer einen Gebrauch gänzlich vernachlässigt haben, der unter den übrigen Arkadiern, mit einem genauen Augenmerk auf ihr Klima und ihre Sitten, eingeführt worden. Ich meine ihre Erziehung und Uebung in der ächten und vollkommenen Musik, welche in jedem Staate nützlich, den Arkadiern aber nothwendig ist, deren ursprünglich harte und rauhe Sitten es von der größten Wichtigkeit machten, diese Kunst selbst in das Wesen ihrer Regierungsform zu verweben. Jeder

E 2

\*) Siehe das 24ste Kapitel.

weiß, daß in Arkadien die Kinder frühzeitig unterrichtet werden, Hymnen und Gesänge zur Ehre ihrer Götter und Helden wechselsweise zu singen. Wenn sie die Musik des Timotheus und Philoxenus erlernt haben, so versammeln sie sich jährlich auf den öffentlichen Schauplätzen, tanzen gegen einander wettelfernd zu den Tönen der Flöte, und üben sich in Kampfspiele, die ihren zarten Jahren gemäß eingerichtet sind. Selbst bey ihren Privatfesten und Gastmahlen bedienen sie sich niemohls um Lohn gedungener Leute, sondern es singt einer nach dem andern von der Gesellschaft, wie die Reihe an ihn kömmt. Desgleichen werden sie nach dem Klange der Musik in allen ihren Kriegsübungen unterwiesen, die sie jährlich auf den Schauplätzen, unter öffentlicher Aufsicht, verrichten. Ich sehe mehr als zu wohl ein, daß dergleichen Feyerlichkeiten nicht blos eines müßigen Vergnügens wegen eingeführet worden sind, sondern, daß sie die rohe hartnäckige Gemüthsart der Arkadier, die durch die Kälte ihres bergigen Landes veranlaßt wurde, mildern sollten. Da aber die Cynätheer diese Künste vernachlässigt haben, so sind sie darüber so wild und unbändig worden, daß keine einzige Nation in ganz Griechenland so sehr wegen häufiger und großer Gräuel bekannt ist. Dieser Umstand muß für die Arkadier ein starker Bewegungsgrund seyn, von ihren musikalischen Stiftungen niemohls abzuweichen; und den Cynätheern sollte er die Augen öffnen, damit sie einsehen lernten, wie wichtig es sey, unter ihrer Nation Musik und jede andere Anordnung herzustellen.

len, die zu Milde rung ihrer Sitten dienen kann: denn außerdem dürfen sie sich nimmermehr Hoff- nung machen, daß sie ihr wildes unbändiges We- sen bezwingen werden. \*)“

Kein Mensch wird sich wundern, daß der Mu- sik ein solcher Einfluß beygelegt wird, wenn er ei- ne andere unter den schönen Künsten, als ein le- bendiges Beyspiel eines nicht weniger mächtigen Einflusses findet. Freylich ist er unglücklicherweise gerade das Gegentheil von dem vorhergehenden. Denn er hat den Sitten der Engländer mehr Scha- den gethan, als jemals die Musik den Arkadiern genügt hat.

Der wollüstige Hof Karls des zweyten hat un- ter vielen andern Ausschweifungen eine Pest hervor- gebracht, deren Gift noch heutzutage fortwirkt. Die Englische Komödie, welche die Sitten dieses Hofes schilderte, wurde auf eine abscheuliche Art la- sterhaft, und hat sich bisher noch wenig gebessert. Der Gebrauch ist zu einer Regel geworden, die Hauptcharaktere mit jedem Modelaster aufzustuzen, so grob es auch seyn mag. Da aber dergleichen Charaktere, in ihrem wahren Lichte betrachtet, ab- scheulich seyn würden, so braucht man alle Sorg- falt, ihre Abscheulichkeit unter den Verschönerun- gen des Witzes, der Lebhaftigkeit, der Munterkeit zu verhüllen, welches Eigenschaften sind, die in vermischten Gesellschaften eine große Figur machen.

Ⓔ 3

\*) Polybius Lib. 4, C. 3.

Es braucht nicht viel Nachdenken, um den Einfluß solcher Lustspiele zu bemerken. Ein junger Mensch in guten Umständen, der endlich dem Zwang und der Strenge der akademischen Erziehung entgangen ist, kömmt in die Hauptstadt seines Vaterlandes aufgelegt zu jeder Art von Ausschweifungen. Das Theater wird seine Lieblingsergözung, die Lebhaftigkeit und der Glanz der Hauptpersonen bezaubern ihn. Der Widerwille, den er anfangs über das Laster empfindet, wird immer schwächer, und macht neuen Begriffen Platz, die seiner Meynung nach edler sind, vermittelst welcher eine vollkommene Verachtung der Religion, und ein offener Krieg wider die Keuschheit der Weiber, Mädchen und Wittwen, aus schändlichen Lastern in Modetugenden verwandelt werden. Die Ansteckung verbreitet sich allmählich durch alle Stände, und wird allgemein. Wie gern würde ich es hören, wenn mir jemand beweisen könnte, daß alles dieses nur Einbildung sey: allein die Liederlichkeit so vieler reichen und vornehmen jungen Engländer läßt an der Richtigkeit dieser Beobachtung nicht zweifeln. Sir Harry Wildair hat manchen lieberlichen jungen Herrn gezogen; und Kanger sein demüthiger Nachahmer, im Argwöhnischen Ehemann, hat zur Ausbreitung dieses zügellosen Charakters nicht wenig beygetragen. Wie wenige sind unter dem galanten Frauentzimmer, die einen Anstrich von der Moral des Theaters bekommen haben, die nicht lieber die lebhafteste, witzige, obschon lieberliche Lady Townley, als die kalt sinnige, stille, obwohl tugendhafte Lady

Grace seyn wollten? Wie hassenswerth müssen die Scribenten seyn, die auf diese Weise die Ansteckung des Lasters durch ihr Vaterland verbreiten, und die Talente, die sie von ihrem Schöpfer erhalten haben, mit der größten Undankbarkeit wider ihn selbst anwenden, indem sie seine Geschöpfe zu verführen und zu verunstalten suchen! Wenn Congreve seine Lustspiele in seinen letzten Stunden nicht mit Gewissensangst folterten, so muß er alles Gefühl der Tugend verloren gehabt haben. Es kann auch solchen Schriftstellern zu keiner Entschuldigung dienen, daß ihre Lustspiele unterhalten; man müßte denn beweisen, daß Wiß und Lebhaftigkeit sich besser mit einem lasterhaften Charakter vertrügen. Allein gerade das Gegentheil hiervon wird sowohl durch die Theorie, als durch Beyspiele bestätigt. Man erinnere sich nur an die lustigen Weiber von Windsor; ein Schauspiel, worin man durch das Betragen zweyer Frauen, die sich nicht weniger durch die reinsten Sitten, als durch Wiß und Munterkeit auszeichnen, ungemein ergötzt wird. (†)

### Dritter Abschnitt.

Ursachen der Bewegungen der Freude und der Betrübniß.

Wir haben diese Materie mit Fleiß auf einen besondern Abschnitt verspart, weil sie unter den allgemeinen Betrachtungen nicht mit der gehörigen Deutlichkeit abgehandelt werden konnte. Eine Bewe-

gung, die Verlangen einschließt, wird eine Leidenschaft genannt; und wenn das Verlangen erfüllt ist, so sagt man, die Leidenschaft sey befriedigt. Die Befriedigung einer jeden Leidenschaft muß ergötzend seyn, oder mit andern Worten, eine ergötzende Bewegung hervorbringen; denn nichts kann natürlicher seyn, als daß die Erfüllung jedes Wunsches und jedes Verlangens uns Vergnügen gewähren muß. Ich kann nicht einmahl den Fall annehmen, wo ein Mensch aus Gewissensangst begierig ist, sich selbst zu bestrafen. Das Vergnügen über die Befriedigung wird eigentlich eine Bewegung genannt, weil sie uns in unserm gegenwärtigen Zustande glücklich macht, und ihrem Wesen nach eine Endursache ist, die auf nichts weiteres zielt. Auf der andern Seite muß Verdruß mit einem Erfolge, der unserm Verlangen zuwider ist, verbunden seyn: denn wenn die Erfüllung eines Verlangens Vergnügen verursacht, so ist es eben so natürlich, daß die Verweigerung desselben Verdruß hervorbringen muß.

Eine glückliche oder unglückliche Begebenheit, die sich durch einen Zufall ereignet, ohne daß wir sie voraus gesehen oder daran gedacht haben, und die folglich nicht der Gegenstand eines Verlangens seyn konnte, erregt eine Bewegung von gleicher Gattung mit derjenigen, die wir icht berührt haben. Die Ursache aber muß verschieden seyn; denn wo kein Verlangen ist, findet keine Befriedigung statt. Gleichwohl brauchen wir nicht weit nach der Ursache zu suchen. Ein Mensch kann nicht gleichgültig bey

einer Begebenheit bleiben, welche ihn oder Personen betrifft, die mit ihm verbunden sind. Ist sie glücklich, so verursacht sie Freude bey ihm, und Betrübniß, wenn sie unglücklich ist. (†)

In keinem Zustande steigt die Freude zu einem höhern Grade, als bey der Befreyung von einem großen Leiden am Leibe oder an der Seele; und in keinem Zustande wird die Betrübniß größer, als bey der Trennung von demjenigen, was uns glücklich macht. Man kann diese Wirkungen zum Theil aus der Empfindlichkeit unsrer Natur erklären. Hierzu kommen noch andre Ursachen. Jedes heftige Leiden erregt ein ängstliches Verlangen, von demselben befreyt zu werden; und deswegen ist schon die bloße Entfernung desselben eine große Befriedigung. Wir können nichts besitzen, das uns glücklich macht, ohne zu wünschen, daß wir es beständig besitzen möchten; und deswegen muß die Trennung von ihm Betrübniß hervorbringen, da sie unsern Wünschen zuwider ist. Und dieß ist nicht alles. Die Natur des Contrasts \*) hat auch Theil an dieser Wirkung. Eine Bewegung der Freude, die aus der Endigung des Schmerzes entspringt, wird durch den Contrast erhöht, wenn wir an unser vorhergehendes Leiden denken. Eine Bewegung der Betrübniß, bey Beraubung eines Gutes, wird stärker, wenn wir uns an unsre vorige Glückseligkeit erinnern.

## E 5

\*) Entgegengesetzte Dinge, die neben einander gestellt werden, setzen einander mehr ins Licht.

Taffire. Der Bettler, der von fremder Gnade lebt,  
Ist glücklicher, weit glücklicher, als ich.  
Denn ich hab' einst, des Glücks verwöhnter Günstling!  
Dem Ueberfluß im Schoos' gefessen. Da  
Umgab Zufriedenheit das Lager, wo  
Ich jede Nacht entschlief, und jeden Morgen  
Erwacht' ich nur zu neuen, holdern Freuden.  
Jetzt muß ich sinken, wie die volle Aehre,  
Die ach! nach kurzer Blüthe reisend welkt.

Das gereinigte Venedig, 1 Akt, 1 Auftr.

Man hat es immer für schwer gehalten den Grund von dem außerordentlichen Vergnügen anzugeben, welches auf die Endigung eines körperlichen Schmerzes folgt; wie wenn Jemand von der Folter, oder von einem heftigen Anfalle von Steinschmerzen befreit wird. Die eben gemachten Bemerkungen erklären diese Schwierigkeit auf die leichteste und einfachste Art. Die Endigung eines körperlichen Schmerzes ist für sich selbst kein Vergnügen; denn ein non-ens oder eine Vernichtung kann weder Schmerz noch Vergnügen wirken. Allein der Mensch ist von der Natur so eingerichtet, daß er sich ebenso wohl bey Erleichterung der Schmerzen erfreut, als bey dem Verlust eines Gutes betrübt.

There's not a wretch, that lives on common charity,  
But's happier than me. For I have known  
The luscious sweets of plenty: every' night  
Have slept with soft content about my head,  
And never wak'd but to a joyful morning.  
Yet now must fall like a full ear of corn,  
Whose blossom' scap'd, yet's wither'd in the ripening.

Diese Einrichtung ist hauptsächlich die Ursache des Vergnügens. Die Befriedigung des Verlangens kommt noch als eine Nebenursache dazu, und mit ihr vereinigt der Contrast seine Gewalt, indem er das Gefühl von unsrer gegenwärtigen Glückseligkeit vermehrt. In dem Falle eines heftigen Schmerzes trägt noch ein besondrer Umstand etwas bey. Der schnelle Kreislauf der Lebensgeister, der durch scharfen Schmerz verursacht wird, dauert noch fort, wenn der Schmerz schon verschwunden ist, und erzeugt ein sehr angenehmes Gefühl. Krankheiten haben diese Wirkung nicht, weil sie allemal mit einer Unterdrückung der Lebensgeister verbunden sind.

Daher kommt es, daß die allmähliche Verminderung eines scharfen Schmerzes eine vermischte Bewegung verursacht, die theils angenehm, theils schmerzhaft ist. Der Theil, um welchen der Schmerz vermindert worden, wirkt in gleichem Verhältnisse Freude; aber der Theil, der noch zurück bleibt, hält dieser Freude das Gegengewicht. Dieses vermischte Gefühl ist gleichwohl von keiner längen Dauer. Denn die Freude, die aus der Verminderung des Schmerzes entspringt, verschwindet bald, und läßt den Grad des Schmerzes, der zurück bleibt, in ungestörtem Besitze.

Was oben vom körperlichen Schmerze bemerkt worden, läßt sich eben sowohl von den Leiden der Seele sagen; und dem zufolge ist es ein gemeiner Kunstgriff, daß man unsre Furcht rege macht, um uns zum Empfang einer guten Nachricht vorzubereiten. (†)

## Vierter Abschnitt.

Sympathetische Bewegung der Tugend, und ihre Ursache. (†)

Wir haben ein Gefühl, welches sowohl seiner Sonderbarkeit als seines Nutzens wegen mit Ueberlegung betrachtet zu werden verdient. Ob man es eine Bewegung, oder eine Leidenschaft nennen soll, scheint ungewiß. Jene kann es kaum seyn, weil es Verlangen einschließt; und eben so wenig die letztere, weil es keinen Gegenstand hat. Am besten werden wir dieses Gefühl und seine Natur aus Beispielen kennen lernen. Eine vorzügliche Handlung der Dankbarkeit wirkt in dem Zuschauer oder Leser nicht nur Hochachtung oder Liebe für den, der die Handlung ausübt, sondern auch noch ein besondres Gefühl. Es ist ein unbestimmtes Gefühl von Dankbarkeit, das keinen Gegenstand hat, gleichwohl aber den Zuschauer oder Leser zu Handlungen der Dankbarkeit geneigter macht, als er es bey gewöhnlichen Gelegenheiten gewesen seyn würde. Dieses Gefühl ist von den Schriftstellern über die Sittenlehre übersehen worden: um aber von der Wirklichkeit desselben überzeugt zu seyn, darf ein Mensch nur sein eigen Herz aufmerksam betrachten, wenn er einer vorzüglichen dankbaren Handlung mit Hitze nachdenkt. Er wird sich dieses Gefühls bewußt seyn, als einer Empfindung, die von der Hochachtung oder der Bewunderung unterschieden ist, die er für die dankbare Person hat. Das Ge-

fühl hat etwas Sonderbares darin, daß es ein Verlangen einschließt, dankbare Handlungen zu verrichten, ohne irgend einen besondern Gegenstand zu haben; obgleich in diesem Zustande die Seele äußerst geneigt ist, einen Gegenstand ihrer Regung zu finden, und keinen aus den Augen läßt, an dem sie sich äußern kann. Sie hält sich mit Begierde an jeder gütigen oder wohlmeinenden Handlung, welche sie bey andern Gelegenheiten nicht bemerkt haben würde; und das unbestimmte Gefühl wird in eine wirkliche Leidenschaft der Dankbarkeit verwandelt. In einem solchen Zustande werden Gütigkeiten, die man uns erzeigt, doppelt vergolten.

Wir wollen einen andern Fall sehen. Eine tapfere Handlung bringt in dem Zuschauer die Leidenschaft der Bewunderung hervor, die auf die handelnde Person gerichtet ist: außer dieser bekannten Leidenschaft aber wird noch ein besondres Gefühl in dem Zuschauer erregt; welches man eine Regung der Tapferkeit nennen könnte, weil er, so lange der Einfluß dieser Bewegung dauert, sich einer mehr als gewöhnlichen Kühnheit und Uerschrockenheit bewußt ist, und nach Gegenständen dürstet, an denen er diese Bewegung äußern könne. (†)

Aber der Knab' Askan sprengt auf dem muthigsten  
 Rosse,  
 Unten im Thal, und erreicht im Lauf bald diese, bald  
 jene.

At puer Aseanius mediis in vallibus acri  
 Gaudet equo; jamque hos cursu, iam praerit illos,

Sehnlich wünschend, es möchte nun zu den wehrlosen  
Thieren

Auch ein schäumender Eber, ein Leu vom Gebirg sich  
gesellen.

Aeneis. 4. B. 156. V.

So laut und fürchterlich brüllt der erzürnte Stier,  
Den Eifersucht und Liebe stechen,  
Und weckt durch sein Gebrüll mehr noch die Streibe-  
gier,

Und den schon regen Durst, am Gegner sich zu rächen.  
Sein Horn schärft er am Stamm des festen Ulms, und  
scheint

Durch eitle Stöße Krieg den Winden anzutragen;  
Sprengt weit umher den Sand, und ruft den fernen  
Feind

Aus seinem Lager auf, den Kampf mit ihm zu wagen.  
Tasso, 7. Ges. 55. St.

— Sie waren

So voller Muth, daß sie die Lüfte schlugen,  
Die ihnen ins Gesicht zu wehen wagten.

Shakesp. Sturm 4 Akt. 4 Austr.

Spumantemque dari, pecora inter inertia, votis  
Oprat, aprum, aut fuluum descendere monte leonem.

Non altramente'l tauro, ove l'irriti  
Geloso amor con stimoli pungenti,  
Horribilmente muggo, e co'muggiti  
Gli spirti in se risveglia, e l'ire ardenti:  
E'l corno aguzza a i tronchi, e par ch'inviti  
Con vani colpi a la battaglia i venti.

So full of valour, that they smote the air  
For breathing in their faces.

Die Bewegungen, welche durch Musik, ohne Worte, erweckt werden, müssen alle von dieser Beschaffenheit seyn. Herzhaftigkeit, die durch kriegerische Musik auf Instrumenten ohne eine Stimme rege gemacht wird, kann nicht auf einen bestimmten Gegenstand gerichtet seyn. Eben so können auch Verdruß oder Mitleid, die durch traurige Musik von eben dieser Gattung erwecket werden, keinen Gegenstand haben.

Als ein ander Beyspiel wollen wir uns eine große und heldenmüthige Handlung vorstellen, die dem Zuschauer sehr angenehm ist. Außer einer besondern Ehrfurcht für den Urheber derselben, fühlt der Zuschauer in sich selbst eine ungewöhnliche Würde, welche ihn zu großen und edlen Handlungen geneigt macht. Und hierin besteht vornehmlich das große Vergnügen, das jeder in Geschichten von Eroberern und Helden findet.

Dieses sonderbare Gefühl, welches man die sympathetische Bewegung der Tugend nennen könnte, gleicht, in Einer Rücksicht, den bekann- ten Instinkten, die zur Fortpflanzung und Erhaltung des Geschlechtes leiten. Die Instinkte der thierischen Liebe, des Hungers und des Durstes, entspringen in der Seele, ohne auf irgend einen besondern Gegenstand gerichtet zu seyn; und in keinem Falle, welcher es auch seyn mag, ist die Seele begieriger, einen geschickten Gegenstand zu finden, als wenn einer von diesen Instinkten auf sie wirkt.

Das Gefühl, welches ich zu entwickeln gesucht habe, kann mit Recht die sympathetische Bewegung der Tugend genennt werden; denn es wird in dem Zuschauer oder Leser durch tugendhafte Handlungen von jeder Art, und durch keine Handlungen von einer andern Gattung erregt. (†) Wenn wir eine tugendhafte Handlung betrachten, die uns allemal unfehlbar vergnügt, und unsre Liebe für den Urheber derselben erregt, so wird die Seele entflammt, und in einen Ton gesetzt, welcher demjenigen ähnlich ist, der die tugendhafte Handlung hervorbrachte. Der Hang, den wir zu dergleichen Handlungen haben, bekommt so viel Lebhaftigkeit, daß er auf einige Zeit zu einer wirklichen Bewegung wird. Aber kein Mensch hat einen Hang zum Laster, in so fern es Laster ist. Vielmehr macht uns eine lasterhafte Handlung Misvergnügen, und flößt uns Abscheu für ihren Urheber ein. Dieser Abscheu ist ein starkes Gegenmittel, so lang noch einiger Eindruck von der lasterhaften Handlung übrig bleibt.

Man empfindet ein erquickendes Vergnügen, wenn man auf einem rauhen Wege still steht, um eine schöne Gegend zu übersehen; und hier eröffnet sich eine reizende Aussicht vor unsern Augen. Man kann in der That nicht ohne Bewunderung sehen, was für Reizungen zur Tugend in der Einrichtung der menschlichen Natur liegen. Sie bringt uns zu der Wahrnehmung, daß Gerechtigkeit unsre Pflicht sey, und sie wacht für die Ausübung derselben durch natürliche Strafen, denen der Schuldige niemahls entgeht.

entgeht. Ein lebhaftes Gefühl von Würde und höherer Vortreflichkeit ist ein überaus wirksamer Reiz zur Ausübung edler und großmüthiger Handlungen. \*) Und um die Sache der Tugend von allen Seiten zu unterstützen, ist, durch eine bewundernswürdige Einrichtung, den guten Beyspielen eine solche Gewalt über das menschliche Herz gegeben worden, daß durch sie die Tugend eine Gewohnheit werden kann. Wir billigen jede gute Handlung, und lieben ihren Urheber. Wäre dieß die einzige Wirkung, welche tugendhafte Handlungen in uns hervorbrächten, so würden gute Beyspiele nur einen geringen Einfluß bey uns haben; aber vermöge der sympathetischen Bewegung, die wir eben betrachten, bekommt das Beyspiel den höchsten Einfluß, indem es uns nunmehr antreibt das nachzuahmen, was wir bewundern. Diese sonderbare Bewegung wird leicht einen Gegenstand finden, an dem sie sich äußern kann; und auf eine oder die andre Art wird sie allemal einige Wirkung hervorbringen. Denn tugendhafte Bewegungen von dieser Gattung sind gewissermaßen Uebungen der Tugend. Sie sind zum wenigsten eine innerliche Uebung, wenn sie nicht äußerlich sich zeigen können. Und jede Uebung der Tugend, sie mag innerlich oder äußerlich seyn, führt zu einer Fertigkeit; denn eine Neigung oder ein Hang der Seele wird, wie ein Glied unsres Körpers, durch Uebung stärker.

\*) Man sehe die Essays upon morality and natural religion, Part. I. Ess. 2. ch. 4. (†)

Da zu gleicher Zeit immer geschickte Mittel vorhanden sind, diese sympathetische Bewegung zu erregen, so kann die öftere Wiederholung derselben großentheils den Mangel einer vollständigen Uebung ersetzen. Auf diese Weise kann sich jeder durch gehörige Uebung eine dauerhafte Fertigkeit in der Tugend erwerben. Umgang mit würdigen Personen, Geschichte von großmüthigen und uneigennütigen Handlungen, und öftere Betrachtungen über dieselben, erhalten die sympathetische Bewegung in beständiger Uebung, welche nach und nach zur Fertigkeit wird, und die Gewalt der Tugend befestigt. Wenn wir auf die Erziehung insbesondere sehen; welcher ein weiter und bequemer Zugang ist hier nicht zu dem Herzen einer jungen Person eröffnet?

#### Fünfter Abschnitt.

In vielen Fällen erzeugt eine Bewegung die andre. Dasselbe gilt auch von Leidenschaften.

In dem ersten Kapitel ist bemerkt worden, daß die Verhältnisse, wodurch Dinge wechselseitig verbunden sind, einen merklichen Einfluß auf die Bestimmung einer Reihe von Ideen haben. Hier füge ich noch hinzu, daß sie einen nicht weniger merklichen Einfluß auf das Entstehen der Bewegungen und Leidenschaften haben. Mit den erstern anzufangen, so bestätigt die Erfahrung den Satz, daß ein Gegenstand, der uns angenehm ist, jedes Ding, das mit ihm verbunden ist, in unsern Augen

angenehm macht. Die Seele, welche sanft und ohne Mühe zwischen Gegenständen hingleitet, die unter einander in Verhältnissen stehen, führt die angenehmen Eigenschaften, die sie auf ihrem Wege antrifft, immer mit sich fort, und vermengt dieselbe mit der Idee des gegenwärtigen Gegenstandes, der hiedurch angenehmer scheint, als wenn man ihn besonders betrachtet. \*) Dieser Grund kann vielleicht dunkel

§ 2

\*) So stark ist der Hang der Seele, die Eigenschaften der Dinge zu verwechseln, die mit einander in Verhältnissen stehen, daß man oft Dingen dieser Art Eigenschaften zugeschrieben findet, deren sie natürlicher Weise gar nicht fähig sind. Man rieth dem Ritter Richard Greenville, der nur das einzige Schiff, worauf er selbst war, bey sich hatte, und von einer spanischen Flotte überfallen wurde, er möchte sich zurück ziehen. Er weigerte sich standhaft, vor dem Feinde zu weichen, und erklärte, »daß er lieber sterben, als sich selbst, sein Vaterland, und Ihro Majestät Schiff verunehren wollte.« Hakluyt, 2. Band. 2. Th. S. 169. Diese Verwechslung der Eigenschaften in solchen Fällen zu erleichtern, muß man allerdings die Gegenstände auf einen Augenblick personificiren. Man muß sich ein Schiff als ein empfindendes Wesen vorstellen, das einer Entehrung oder einer Ehre fähig ist. In der Schlacht bey Mantinea ward Epaminondas tödtlich verwundet, und für todt in sein Zelt gebracht. Da er wieder zu sich kam, war sein Schild das erste, wonach er fragte, und das

und metaphysisch scheinen; man wird ihn aber richtig finden, wenn man auf folgende Beispiele merkt, welche die Sache außer allen Zweifel setzen. Kein Verhältniß ist genauer, als dasjenige, das zwischen einem Wesen und seinen Eigenschaften ist, und dem zufolge wird jede, selbst die zufälligste Eigenschaft eines Helden etwas weit wichtigeres und nothwendigeres zu seyn scheinen, als weit wichtigere Eigenschaften bey Andern. Dieser Hang, die gefälligen Eigenschaften eines Dinges auf ein anders überzutragen, kann bisweilen so stark werden, daß er auch Fehler in Vollkommenheiten verwandelt. Alexanders krummer Hals wurde von seinen Hofleuten als eine wirkliche Schönheit, und ohne Absicht, ihm zu schmeicheln, nachgemacht. So sagt Lady Piercy, wenn sie von ihrem Gemahl Horspur spricht:

— — Durch seines Ruhmes Glanz  
Begeistert er die ganze Ritterschaft  
Britanniens zu wackern Thaten. Er

— — — By his light  
Did all the chivalry of England move,  
To do brave acts. He was indeed the glass,

er auch, so bald es ihm gebracht wurde, als den Gefährten seiner Tapferkeit und seines Ruhmes küßte. Man muß hiebey bemerken, daß es bey den Griechen und Römern für die größte Schande gehalten wurde, wenn ein Krieger ohne sein Schild aus der Schlacht zurück kehrte.

Blick einem Spiegel, drinn die edelsten  
 Jünglinge sich mit Achtsamkeit beschauten.  
 Da war kein Fuß, der nicht so schritt, wie seiner;  
 Sein Stammeln selbst, der Fehler der Natur,  
 Ward bald der Tapfern eigenthümlicher  
 Akzent. Sprach einer schon rein und vernehmlich,  
 Er tauschte doch den Vorzug um den Fehler,  
 Blos um ihm desto ähnlicher zu werden.

Heinrich IV. 2. Th. 2. Akt, 3. Auftr.

Eben diese Mittheilung der Leidenschaft findet  
 auch bey dem Verhältnisse statt, in welchem die  
 Hauptsache mit den Nebendingen steht. Der  
 Stolz, bey welchem ein Mensch sich selbst zum Ge-  
 genstand hat, breitet sich auf ein Haus, einen  
 Garten, auf Bediente, Kutsche und Pferde, und  
 jedes Ding von dieser Art aus. Ein Liebhaber  
 redet den Handschuh seiner Schönen mit folgenden  
 Worten an:

Du, süße Zierde, deckst ein göttlich schönes Glied!

Ein Tempel steht eigentlich nur in dem Ver-  
 hältnisse eines zufälligen Dinges mit der Gottheit,

Wherein the noble youth's did dress themselves,  
 He had no legs that practis'd not his gait:  
 And speaking thick, which nature made his blemish,  
 Became the accent of the valiant:  
 For those who could speak low and tardily,  
 Would turn their own perfection to abuse,  
 To seem like him.

Sweet ornament that decks a thing divine.

der er gewidmet ist. Diana ist keusch; und nicht nur ihr Tempel, sondern der Eiszapfen selbst, der daran hängt, muß an dieser Eigenschaft Theil haben;

Die edle Schwester des Publicola,  
Der Mond von Rom, keusch wie ein Zapfen Eises,  
Der aus dem reinsten Schnee vom Frost gestählt,  
Am Tempel der Diana hängt —

Coriolan, 5. Akt, 3. Auftr.

Auf diese Weise verbreitet sich die Ehrfurcht und Hochachtung, welche die Großen, die Mächtigen, die Reichen, den Geringen einflößen, gewissermaßen auch auf ihre Kleidung, ihre Sitten, und alle ihre Verbindungen. Und eben durch diesen Hang der Mittheilung von Eigenschaften, der stärker ist als das Gefühl der eigenthümlichen Schönheit oder Häßlichkeit, entsteht das, was wir die Mode nennen.

Durch eben diese Leichtigkeit, von einem Gegenstande zu einem andern, mit dem er im Verhältnisse steht, überzugehen, wird jede schlimme Eigenschaft eines Feindes auf alles, was mit ihm in einiger Verbindung steht, verbreitet. Das Todesurtheil, das über den Ravallac wegen der Ermordung des Königs von Frankreich, Heinrich des

The noble sister of Publicola,  
The moon of Rome; chaste as the icicle  
That's curdled by the frost from purest snow,  
And hangs on Dian's temple,

vierten, ausgesprochen wurde, verordnet, daß das Haus, in welchem er geboren worden war, bis auf den Grund geschleift, und auf demselben Plage kein anderes Gebäude aufgeführt werden sollte. Selbst ein Verhältniß, das noch schwächer und vorübergehender ist, als dasjenige, das die Feindschaft verursacht, kann eben dieselbe Wirkung haben. So wird der Ueberbringer einer übeln Nachricht ein Gegenstand des Abscheu's:

Fort, fort von hier! ich kann dich nicht erseh'n:  
Wie häßlich hat die Botschaft dich gemacht!  
König Johann 3. Akt, 1. Auftr.

— Der erste Ueberbringer schlimmer Botschaft  
Hat Undank nur für seine Müh zum Lohn;  
Und seine Stimme tönet nachher immer  
Wie eine Todtenglocke, die uns einst  
Den besten Freund zu Grabe läutete.

Heinrich IV. 2. Th. 1. Akt, 1. Auftr.

Aus dem, was wir oben von dieser besondern  
Einrichtung der Seele gesagt, und den Beyspielen  
die wir angeführt haben, erhellet deutlich, daß die

Fellow be gone, I cannot brook thy sight,  
This news hath made thee a most ugly man,

---

Yet the first bringer of unwelcome news  
Hath but a losing office; and his tongue  
Sounds ever after, as a fullen bell  
Remember'd, tolling a departed friend.

jenigen Eigenschaften des einen Gegenstandes, die auf einen andern mit ihm in Verbindung stehenden übertragen werden sollen, von der Art seyn müssen, daß sie stark auf die Seele wirken, und die Einbildungskraft in eine lebhaftere Bewegung setzen. Die Schönheit einer Geliebten, weil sie einen sehr starken Eindruck auf uns macht, kann leicht verursachen, daß wir auch den Handschuh schön finden, den sie trägt. Aber die höchste Schönheit eines Handschuhes rührt die Seele so wenig, daß sie nichts davon auf die Person übertragen kann, welcher er zugehört. Ueberhaupt wird man bemerken, daß einem schönen Frauenzimmer jede Kleidung ansteht; an einem häßlichen aber muß der Fuß schon überaus schön seyn, wenn er zur Verbesserung ihrer Gestalt irgend eine merkliche Wirkung haben soll. \*) (†)

\*) Ein Haus und Garten mit angenehmen Feldern umgeben, welche alle wohl bestellt sind, erwerben dem Eigenthümer ein größeres Ansehen, als man sich anfänglich vorstellet. Die Schönheiten der erstern werden durch die genaue Verbindung dem letztern geschwind mitgetheilet. Und sind sie das Werk des Eigenthümers selbst, so eignen wir ihm natürlicher Weise alles dasjenige zu, was von Zeichnung, Kunst oder Geschmack in der Ausführung zu sehen ist. Sollte dieses nicht für die Eigenthümer ein starker Bewegungsgrund seyn, ihre Felder möglichst zu verschönern und zu verbessern?

Die Bewegungen, die auf die bisher beschriebene Art erzeugt werden, können eigentlich abgeleitete (secondary) Bewegungen genannt werden, da sie entweder durch vorhergehende Bewegungen oder Leidenschaften verursacht werden, welche man, in diesem Betracht, ursprüngliche (primary) Bewegungen und Leidenschaften nennen könnte. Um die gegenwärtige Theorie vollständig zu machen, muß ich hier beysügen, daß eine abgeleitete Bewegung leicht zu einer Leidenschaft für den zufälligen Gegenstand anwachsen kann, wenn anders dieser nur fähig ist, Verlangen zu erregen. Auf diese Weise erzeugt oft eine Leidenschaft die andre. Die Beyspiele davon sind unzählbar; und die einzige Schwierigkeit liegt in einer geschickten Wahl derselben. Ich mache den Anfang mit der Eigenliebe, und der Gewalt, welche sie hat, Liebe gegen Kinder zu erzeugen. Außerdem daß jeder Mensch einen Theil eines größern Systems ausmacht, wie ein Komet, ein Planet, oder auch nur ein Trabant; hat er noch ein kleineres, ihm eignes System, in dessen Mittelpunkte er selbst die Sonne vorstellt, welche ihr Feuer und ihre Hitze rings um sich her, besonders auf die nächsten Verbindungen, ausbreitet.

Die Verbindungen zwischen einem Vater und seinen Kindern, welche sich auf jene gründet, die zwischen einer Ursache und ihren Wirkungen ist, wird durch Hinzufügung andrer Umstände die vollständigste, die zwischen einzelnen Wesen statt finden kann; und daher wird die Selbstliebe, die stärkste unter allen Leidenschaften, leicht auf Kinder

ausgedehnt. Die abgeleitete Bewegung, die sie durch ihre Verbindung hervorbringen, ist, selbst von ihrem Anfang an, schon stark genug, Verlangen zu erregen; und die neue Leidenschaft steigt stufenweise, bis sie gewissermaßen der Selbstliebe, der ursprünglichen Leidenschaft, gleich wird. Der folgende Fall wird die Wahrheit dieser Theorie beweisen. Die Gewissensangst, die Jemand leidet, der einen Freund verrathen, oder einen Feind bey kaltem Blute getödtet, macht, daß er sich sogar selbst hasset. In diesem Zustande weiß man durch die Erfahrung, daß er sich kaum einiger Zuneigung für seine Kinder bewußt ist, sondern sie vielmehr mit Verdruß und Widerwillen ansieht. Welche Ursache kann man sonst von dieser Veränderung angeben, als den Haß, der bey ihm selbst anfängt, und sich über seine Kinder ausbreitet? Und wenn dieß so ist, kann man nicht mit gleichem Grunde wenigstens einen Theil von der Zuneigung, die ein Mensch gewöhnlich für sie hat, aus der Selbstliebe herleiten?

Die Zuneigung, die ein Mensch für seine Blutsverwandten hat, fließt zum Theil aus eben diesem Grunde. Die Selbstliebe breitet sich auch über sie aus; und die mitgetheilte Leidenschaft ist, nach dem Grade der Verbindung, mehr oder weniger stark. Auch hier steht die Selbstliebe noch nicht still; sie wird, durch die Kraft der Verbindung, selbst leblosen Dingen mitgetheilt. Daher kömme die Neigung, die ein Mensch für sein Eigenthum, und für jedes Ding hat, das er sein nennt.

Die Freundschaft, welche nicht so stark ist, als die Selbstliebe, pflegt sich deswegen auch weniger auf Kinder und andre Verwandten eines Freundes auszubreiten. Doch fehlt es auch nicht an Beyspielen einer solchen Mittheilung der Leidenschaft, die von der Freundschaft entstehet, wenn diese stark ist. In keinem Stande kann sie zu einem höhern Grade steigen, als in dem Ehestande; und Otway zeigt in seinem geretteten Benedig einen feinen Geschmack, daß er diesen Umstand benützt. In der Scene, wo Belvidera zu ihrem Vater um Vergebung fleht, läßt sie der Dichter sich mit dem Verdienst ihrer Mutter schützen, und mit der Aehnlichkeit, die sie mit ihr hatte.

*Priuli.* Meine Tochter!

*Belvidera.* Ja, deine — und die Tochter einer  
edlen

Und tugendhaften Mutter, die so ächt  
Besorgt für deine Ehre, deinem Willen  
So folgsam, deinen Wünschen so geschmeidig,  
Und deinen Armen ach! so theuer war.  
Bei allen Freuden, die sie einst dir gab,  
Als in der Blüthe ihrer Jahre sie  
Dein Kleinod war, o! sieh mich günstig an!  
Sieh hier in diesem Angesicht die Züge

*Priuli.* My daughter!

*Belvidera.* Yes, your daughter by a mother  
Virtuous and noble, faithful to your honour,  
Obedient to your will, kind to your wishes,  
Kind to your arms. By all the joys she gave you,  
When in her blooming years she was your treasure,

Von ihr, die du so oft geküßt, wie sie  
Laut für die Sache deines armen und  
Verstoßnen Kindes sprechen — —

Und an einer andern Stelle:

Belvidera. O leg', ich bitte dich, leg meinen  
Leichnam  
Zur theuren Asche meiner zärtlichen  
Erzeugerin! Sie — wär sie noch am Leben, —  
Sie würd' meiner sich erbarmet haben.

5. Akt, 1. Auftr.

Hieraus erhellt, warum jede verdienstliche  
Handlung, oder jede glänzende Eigenschaft meines  
Sohnes oder meines Freundes mir eine größere  
Meynung von mir selbst zu geben pflegt. Wenn  
ich meines Freundes Weib oder seinen Sohn, we-  
gen ihrer Verbindung mit ihm, hochschätze, so ist  
es noch natürlicher, daß ich mich selbst wegen mei-  
ner eignen Verbindung mit ihm hochschätze.

Die Freundschaft, oder jede andre gesellschaft-  
liche Neigung äußert sich, nach Veränderung des  
Gegenstandes, oft durch ganz entgegengesetzte Wir-

Look kindly on me; in my face behold  
The lineaments of hers y'have kiss'd so often,  
Pleading the cause of your poor cast-off child.

---

Belvidera. Lay me, I beg you, lay me  
By the dear ashes of my tender mother.  
She would have pitied me, had fate yet spar'd her.

kungen. Das Mitleid, welches uns für die leidende Person stark interessirt, muß nothwendig unsern Unwillen wider den Urheber dieses Leidens entflammen. Denn überhaupt erzeugt die Zuneigung, die man für einen Menschen hat, ein Wohlwollen für seine Freunde, und Widerwillen für seine Feinde. Shakspear zeigt eine große Kunst in der Trauerrede, die Antonius bey dem Leichnam des Cäsars hält. Er bemüht sich zuerst, in den Zuhörern Betrübniß zu erregen, indem er sich bey dem beweinenwürdigen Verlust eines so großen Mannes aufhält. Nachdem diese Leidenschaft bis zu einer Höhe gebracht worden, wo sie die Zuhörer für Cäsars Schicksal stark interessirte, so konnte es nicht fehlen, sie mußte eine lebhaftere Empfindung der Verrätheren und Grausamkeit der Verschwornen hervorbringen; ein untrügliches Mittel, den Unwillen des Volkes bis zum höchsten Grade zu entzünden.

Antonius. Wer von euch Thränen hat, der mache  
sich  
Sie zu vergießen jetzt bereit. Ihr alle  
Kennt diesen Mantel; wohl erinnere ich mich,  
Wann Cäsar ihn zum erstenmale trug.  
Ein Sommerabend wars, in seinem Zelte:

Antony. If you have tears, prepare to shed them  
now.  
You all do know this mantle; I remember  
The first time ever Caesar put it on,  
'Twas on a Summer's evening in his tent,

94 Von Gemüthsbewegungen

Den Tag hatt' er die Nervier bezwungen. —  
 Seht, hier durch diese Stelle drang der Dolch  
 Des Cassius — und hier, welch einen Riß  
 Der neidische Casca machte! — hieher stieß  
 Der vielgeliebte Brutus; seht, wie er  
 Zurück den Nordstahl zog, stoß Cäsars Blut  
 Ihn nach, neugierig gleichsam zu erfahren,  
 Ob Brutus wirklich auch der Frevler sey?  
 Denn Brutus, wie ihr wißt, war Cäsars Engel.  
 Auch ihr, ihr Götter, wißt's wie zärtlich Cäsar  
 Ihn liebte. Diese Wunde war von allen  
 Die schmerzlichste, denn als der edle Mann  
 Ihn zücken sah, da schlug der Lindank mehr,  
 Als alle Waffen der Verräther, ihn danieder:  
 Da brach sein großes Herz! — Verhüllend in  
 Den Mantel sein Gesicht, indeß sein Blut  
 In Strohmen rann, fiel er, der große Cäsar,

That day he overcame the Nervii —  
 Look! in this place ran Cassius dagger through; —  
 See what a rent the envious Casca made —  
 Through this the well-beloved Brutus stabb'd;  
 And as he pluck'd his curst steel away,  
 Mark, how the blood of Caesar follow'd it!  
 As rushing out of doors, to be resolv'd,  
 If Brutus so unkindly knock'd, or no:  
 For Brutus, as you know, was Caesar's angel.  
 Judge, oh you gods! how dearly Caesar lov'd him;  
 This, this was the unkindest cut of all;  
 For when the noble Caesar saw him stab,  
 Ingratitude, more strong than traitor's arms,  
 Quite vanquish'd him; then burst his mighty heart;  
 And, in his mantle muffling up his face,

Am Fußgestell der Säule des Pompejus!  
 Ach, Welch ein Fall, ihr Bürger! Da sankt ihr,  
 Ich — ja, wir alle sanken unterm Jubel  
 Der blutigen Verrätherey zu Boden.  
 Ihr weinet? o ich seh, ihr süßt die Macht  
 Der Sympathie; o edle Thränen! Noch  
 Habt ihr nur das verwundete Gewand  
 Von ihm gesehn, und weint schon? gute Seelen!  
 Hier seht ihr Cäsarn selbst, von den Verräthern  
 Entstellt, zerfleischt — —

Julius Cäsar, 3 Akt, 6 Auftr.

Hätte Antonius sich bemühet seine Zuhörer zur Rache zu ermuntern, ohne sich vorher den Weg durch die Erregung ihres Mitleids zu bahnen, so möchte seine Rede vielleicht keine Wirkung gehabt haben.

Hoff und andre ungesellschastliche Leidenschaften bringen Wirkungen hervor, die den eben erwähnten gerad entgegen gesetzt sind. Wenn ich einen Menschen hasse, so werden mir seine Kinder, seine

Which all the while ran blood, great Caesar fell,  
 Even at the base of Pompey's statue.  
 O what a fall was there, my Countrymen!  
 Then I and you, and all of us fell down,  
 Whilst bloody treason flourish'd over us.  
 O, now you weep; and I perceive you feel  
 The dint of pity; these are gracious drops.  
 Kind Souls! what, weep you, when you but be-  
 hold  
 Our Caesar's vesture wounded? Look you here.  
 Here is himself, marr'd, as you see, by traitors.

Verwandten, ja sein Eigenthum selbst, Gegenstände des Abscheus. Von der andern Seite, bin ich geneigt seine Feinde hochzuschätzen.

Die schwächern und flüchtigern Verbindungen haben überhaupt keine Gewalt, eine mitgetheilte Leidenschaft hervorzubringen. Nur muß man den Zorn, wenn er plötzlich und heftig ist, hiervon ausnehmen; denn wenn die Person, die uns die Beleidigung zufügt, außer unsrer Gewalt ist, so wird der Zorn sich an jedem Gegenstande, der mit ihr verbunden ist, auslassen, so schwach auch die Verbindung seyn mag. Eine andre Ausnahme fällt noch mehr in die Augen. Eine vermischte Menge von Wesen oder Dingen wird oft der Gegenstand einer mitgetheilten Leidenschaft, selbst wenn das Verhältniß der einzeln Dinge zu dem Hauptgegenstande nur sehr schwach ist. Daher kömmt es, daß ob ich gleich einen einzelnen Menschen nicht besonders deswegen schätze, weil er mit mir in derselben Stadt lebt, gleichwohl die ganze Bürgerschaft, zusammen betrachtet, den Vorzug vor andern bey mir erhält. Dieses wird, in Ansehung meiner Landsleute überhaupt, noch immer merklicher. Die Größe des zusammengesetzten Gegenstandes vermehrt die Leidenschaft der Eigenliebe durch das Verhältniß, worin ich mit meinem Vaterland stehe; und jede Leidenschaft, welche über ihre gewöhnlichen Gränzen anwächst, hat in diesem Zustande, einen besondern Hang, sich über verbundene Gegenstände auszubreiten. In der That sind die Beispiele von Personen nicht selten, die bey allen Gelegenheiten bereit

bereit sind, ihr Leben und ihr Glück für ihr Vaterland aufzuopfern. Einen so starken Einfluß auf die Seele des Menschen hat ein zusammengesetzter Gegenstand, oder, um eigentlicher zu reden, ein abstrakter Terminus. \*)

Die Empfindung der Ordnung hat einen Einfluß auf die Mittheilung der Leidenschaften. Es ist eine gemeine Beobachtung, daß die Neigung eines Menschen zu seinen Aeltern nicht so stark ist, als zu seinen Kindern. Die Ordnung der Natur, indem man sich zu Kindern herabläßt, erleichtert den Uebergang der Neigung. Wenn man, dieser Ordnung zuwider, zu den Aeltern aufwärts steigt, so wird dadurch der Uebergang schwerer. Die Dankbarkeit gegen einen Wohlthäter dehnt sich leicht auf seine Kinder, aber nicht so leicht auf seine Aeltern aus. Gleichwohl ist der Unterschied, zwischen der natürlichen und der umgekehrten Ordnung, nicht so beträchtlich, daß ihm nicht andre Umstände das Gleichgewicht halten könnten. Plinius \*\*) giebt uns Nachricht von einem Frauenzimmer von Stande, das wegen eines Verbrechens um Tode verdammt war. Um öffentliche Schandthaten zu vermeiden, wollte man sie für Hunger im Besängnisse sterben lassen. Da ihr Leben länger dauerte, als man erwartet hatte, so entdeckte man endlich, daß ihre Tochter sie mit der Milch ihrer Brüste nährte. Dieses Beispiel kindlicher Liebe,

\*) Man sehe die Essays on morality and natural religion, p. 1, ess. 2. ch. 5.

\*\*) Im 36sten Kap. des 7ten Buchs.

welches den Uebergang erleichterte, und das Aufsteigen der Neigung eben so leicht machte, als insgemein die Herablassung derselben ist, wirkte der Mutter ihre Befreyung, und beyden einen Gehalt aus. Auf gleiche Weise kann man die Geschichte des Androklus und des Löwen erklären. \*) Die

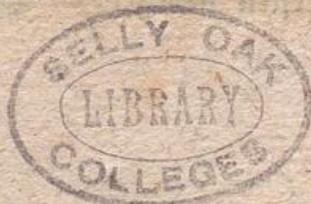
\*) Einigen Lesern wird es vielleicht angenehm seyn, diese Geschichte hier zu lesen. Man findet sie beyh Gellius im 14ten Kap. des 5ten Buches. Androklus, ein Sklave, der seinem Herrn entronnen war, wurde zu Rom in dem Circus mit einem Löwen, von einer außerordentlichen Wildheit und Größe, auf dem Kampfsplatz gebracht. Indeß der Sklave, für Furcht halb todt, den Löwen nicht anzusehn wagt, von dem er jeden Augenblick seinen Tod erwartet, so tritt dieser ganz zahm auf ihn zu, spielt mit dem Schweife, wie ein schmeichelnder Hund, und liebkost den Sklaven so lange, daß dieser endlich seine Furcht verliert, den Löwen aufmerksam betrachtet, und auf einmal eine ungemeyne Freude bezeugt. Er erzählt darauf den Zuschauern, die, voll Verwunderung über einen so seltsamen Zufall, die Ursache desselben zu wissen verlangen, daß er auf der Flucht von seinem Herrn, der damals Proconsul in Afrika gewesen, sich in einer Höhle verborgen gehabt hätte, in welche kurze Zeit nach ihm ein Löwe gekommen wäre, der sich ihm genähert und ihm seine blutige und verwundete Klaue mit kläglichem Brüllen vorgehalten hätte, als wenn er Hilfe bey ihm suchte. Er hätte dem Löwen diese Wunde wirklich geheilt, und ihn nachher beständig so zahm

Bewunderung, welche der Löwe durch seine Dankbarkeit und Güte für den Androklus erregte, verschafte diesem die Zuneigung des Volkes und die Vergebung seines Verbrechens.

Dieses führt uns zu andern Beobachtungen über mitgetheilte Leidenschaften. Ich liebe meine Tochter nach ihrer Verheirathung, und meine Mutter nach einer zweiten Heirath, weniger, als vorher. Die Verheirathung meines Sohns, oder meines Vaters, vermindert meine Neigung nicht

G 2

und freundlich gegen sich gefunden, daß er, aus Furcht entdeckt zu werden, viele Zeit mit ihm in der Höhle zugebracht und seinen Raub mit ihm getheilt hätte. Da er aber endlich, dieser Lebensart überdrüssig, die Höhle verlassen, hätten ihn römische Soldaten aufgefangen und zum Proconsul zurück geführt, der ihn zur Strafe hieher bringen lassen, um den Thieren im Circus vorgeworfen zu werden. Zu seinem Glücke wäre der Löwe, den man ihm bestimmt hätte, der alte Gefährte seines Aufenthalts in der Höhle. Die Zuschauer wurden durch diese Wegebenheit so sehr für den Sklaven eingenommen, daß er von der Strafe frey erklärt wurde. Er ging darauf mit dem Löwen, den man ihm geschenkt hatte, durch die Stadt umher, ward reichlich mit Geld beschenkt, der Löwe mit Blumen bestreut, und das Volk rief dabei aus: Dieß ist der Löwe, der Gastfreund des Menschen, dieß ist der Mensch, der Arzt des Löwen.



so merklich. Eben diese Beobachtung findet in Ansehung der Freundschaft, der Dankbarkeit und anderer Leidenschaften statt. Die Liebe, die ich für meinen Freund hege, dehnt sich nur schwach auf seine verheirathete Tochter aus. Der Unwille, den ich wider einen Menschen habe, wird leicht auf seine Kinder ausgebreitet, die mit ihm zusammen leben; nicht so leicht auf diejenigen, die von der Familie und insbesondere durch Heirathen abgesondert sind. Diese Verschiedenheit ist auch noch merklicher bey Töchtern, als bey Söhnen. Dieß sind sonderbare Erfahrungen. Um die Ursache derselben zu entwickeln, müssen wir diejenige Handlung der Seele genau erforschen, durch die eine Leidenschaft auf einen verbundenen Gegenstand ausgedehnt wird. Wenn wir zwey Dinge unter einem Verhältnisse betrachten, so steht die Seele nicht still, sondern geht von dem einen zu dem andern hin und her, indem sie das Verhältniß von einem jeden der beyden Dinge vielleicht öfter als einmal übersieht. Dieses findet noch eigentlicher statt, wenn man ein Verhältniß zwischen Dingen von ungleichem Range betrachtet, wie zwischen der Ursache und der Wirkung, oder dem Hauptgegenstande und seinen Zufälligkeiten. Wenn man das Verhältniß zwischen einem Gebäude und seinen Verzierungen betrachtet, so begnügt sich die Seele nicht mit einem einzelnen Uebergang von dem ersten zu den letzten. Sie muß das Verhältniß noch einmal betrachten, indem sie von den letztern anfängt, und von diesen zu dem ersten übergeht. Dieser zweyfache Ueber-

gang, in welchem die Seele zwischen verbundenen Gegenständen hin und her geht, erkläret die oben bemerkten Erfahrungen. Die Seele geht leicht von dem Vater zu der Tochter über; aber wenn die Tochter verheirathet ist, so zieht dieses neue Verhältniß die Seele an sich, und hindert gewissermaßen ihre Rückkehr von der Tochter zu dem Vater. Alles was der Seele den Weg verhindert, wenn sie zwischen Gegenständen hin und her geht, verursacht ein gleiches Hinderniß in der Mittheilung der Leidenschaft. Die Heirath einer Mannsperson hindert den Uebergang weniger; weil eine Mannsperson sich nicht so sehr in dem Verhältniß der Heirath verliert, als ein Frauenzimmer.

Die vorhergehenden Beyspiele sind von Leidenschaften genommen, die sich von einem Gegenstande dem andern mittheilen. Aber eine Leidenschaft kann von der andern erzeugt werden, ohne einen andern Gegenstand zu nehmen. Man kann überhaupt bemerken, daß eine Leidenschaft andern Leidenschaften, deren Ton dem ihrigen ähnlich ist, den Weg bahnt, diese mögen entweder auf denselben, oder auf einen andern Gegenstand gerichtet seyn. Denn die Seele, welche durch jede Leidenschaft erhitzt wird, ist in diesem Zustande eines neuen Eindrucks von einem ähnlichen Tone weit fähiger, als wenn sie kalt und ruhig ist. Man bemerkt oft, daß durch Mitleid für eine leidende Person auch Freundschaft für sie erzeugt wird. Das Mitleid interessirt uns für seinen Gegenstand, und empfiehlt uns alle die tugendhaften Eigenschaften desselben.

Aus dieser Ursache nimmt sich die weibliche Schönheit am besten in der Betrübniß aus, und wirkt in diesem Zustande mehr Liebe, als bey gewöhnlichen Gelegenheiten. Aber vornehmlich muß man bemerken, daß der Zuschauer durch das Mitleid, welches ihn erhitze und erweicht, zu andern zärtlichen Neigungen vorbereitet wird; und durch eine gewisse Zärtlichkeit und Bekümmerniß für den Gegenstand, die der Ton beider Leidenschaften ist, steigt das Mitleid bald bis zur Freundschaft, oder zur Liebe. Das Vermögen des Mitleids, Liebe zu wirken, ist beynd Shakspear in ein schönes Licht gesetzt.

Othello. Ihr Vater liebte mich, lud oft mich zu  
sich,

Da mußte ich die Geschichte meines Lebens,  
Von Schlachten und Belagerungen, kurz,  
Mein gut und böß Geschick, von Jahr zu Jahr,  
Selbst meine Kinderstreiche ihm erzählen.  
Hier gabs von rührenden Begebenheiten,  
Von seltenen, schreckenvollen Abentheuern  
Zu See und Land genug zu sprechen; wie

Othello. Her father lov'd me, oft invited me;  
Still question'd me the story of my life,  
From year to year; the battles, sieges, fortunes,  
That I have past.  
I ran it through, e'en from my boyish days,  
To th' very moment, that he bad me tell it;  
Wherein I spoke of most disastrous chances,  
Of moving accidents by flood and field;

Ich oft mit karger Noth der grimmigsten  
 Gefahr' entronnen, wie der freche Feind  
 Mich aufgefangen, und verkauft als Sklaven:  
 Wie ich der Dienstbarkeit entkommen, und  
 Mit unter die Geschichte meiner Reisen.  
 Auf alles das nun horchte Desdemona  
 Mit vieler Achtsamkeit, und ließ nur ungern  
 Durch häusliche Geschäfte sich entfernen.  
 So bald als möglich kam sie wieder, und  
 Verschlang mit gierigem Ohre meine Reden.  
 Ich sah das, nahm der guten Stunde wahr,  
 Und lockt' ihr ab ein herzliches Geständniß,  
 Sie wünsche meinen Lebenslauf, den sie  
 Nur stückweis kenne, ganz von mir zu hören.  
 Die Bitte ward ihr gleich gewährt, ich stahl  
 Ihr manche Zähre aus den Augen, wenn

Of hair - breadth 'scapes in th'imminent deadly  
breach;

Of being taken by the insolent foe;  
And sold to slavery; of my redemption thence,  
And with it all my travels history.

— — — All these to hear

Would Desdemona seriously incline;  
 But still the house affairs would draw her thence,  
 Which ever as she could with haste dispatch,  
 She'd come again, and with a greedy ear  
 Devour up my discourse; which I observing,  
 Took once a pliant hour, and found good means  
 To draw from her a prayer earnest heart,  
 That I would all my pilgrimage dilate,  
 Whereof by parcels she had something heard,  
 But not distinctively. I did consent,



So warmen Antheils, den sie mir bezeigte. —  
Das sind die Zauberkünste, die ich brauchte.

Orbello, 1. A. 8. A.

In diesem Beyspiele wird man bemerken, daß die Bewunderung sich mit dem Mitleid zu Erzeugung der Liebe vereinigte.

### Sechster Abschnitt.

Ursachen von den Leidenschaften der Furcht und des Zorns.

Furcht und Zorn sind von der Natur, zu Erreichung ihrer Absichten, glücklicherweise so eingerichtet, daß sie entweder als Instinkte, oder mit Ueberlegung wirken, nachdem es die Gelegenheit erfordert. Als Leidenschaften mit Ueberlegung gehören sie unter das allgemeine System, und erfordern keine besondere Erklärung. Wenn irgend ein Gegenstand uns zu bedrohen scheint, so giebt uns die Vernunft Mittel an die Hand, der Gefahr zu entgehn. Wenn ich beleidigt werde, so ist das erste, woran ich denke, auf was für Art ich mich rächen, und welche Mittel ich dazu gebrauchen soll. Diese Wirkungen sind nicht weniger bekannt als natürlich. Allein, da wir die Leidenschaften der Furcht und des Zorns, insofern dieselben instinkt-mäßig sind, weniger kennen, und insgemein ihre

And I lov'd her that she did pity them:  
This only is the witchcraft I have us'd,

Natur nicht verstehen; so glaubte ich, es würde dem Leser nicht unangenehm seyn, eine genaue Zergliederung derselben hier zu finden. Vielleicht wird es ihm auch angenehm seyn, bey Gelegenheit dieses Versuches, die Natur der instinktartigen Leidenschaften überhaupt in ein stärkeres Licht gesetzt zu sehn, als es vorher die Gelegenheit verstattete. Wir wollen mit der Furcht anfangen.

Die Selbsterhaltung ist für uns eine Sache von zu großer Wichtigkeit, um der Aufsicht der Selbstliebe gänzlich anvertraut zu werden, die nicht anders, als mit Hilfe der Vernunft und der Ueberlegung, in Wirksamkeit gesetzt werden kann. Die Natur hat hler mit ihrer gewöhnlichen Behutsamkeit und Vorsicht gehandelt. Furcht und Zorn sind Leidenschaften, die allen Menschen gemein sind; und da dieselben instinktmäßig wirken, so verschaffen sie uns oft Sicherheit, wenn die langsamern Wirkungen der überlegenden Vernunft zu spät kommen würden. Wir greifen insgemein zur Speise, nicht auf Anweisung der Vernunft, sondern auf Antrieb des Hungers und Durstes. Auf gleiche Weise vermieden wir die Gefahr auf Antrieb der Furcht, die uns oft in Sicherheit setzt, ehe wir noch Zeit zur Ueberlegung haben. Hier sehen wir ein herrliches Beyspiel der vollkommensten Weisheit in der Bildung des Menschen. Die Einbildungskraft reicht nicht so weit, daß sie etwas zu Erhaltung der Absicht geschickteres sich vorstellen könnte, als diese instinktartige Leidenschaft der Furcht, die bey der ersten Besorgniß einer Gefahr, augenblick-

sich, ohne Nachdenken wirkt. So wenig hängt in dergleichen Fällen die Leidenschaft von der Vernunft ab, daß sie oft der Vernunft zuwider wirkt. Ein Mensch, der nicht sehr auf seiner Hut ist, kann sich nicht enthalten, bey einem Schlage zusammen zu fahren, ob er gleich weiß, daß er nur im Scherze auf ihn gerichtet wird; noch die Augen zu schließen, wenn sich etwas nähert, das sie verletzen könnte, ob er gleich versichert ist, daß es nicht bis an ihn reichen wird. So setzt uns diese Leidenschaft der Furcht auch alsdann in Thätigkeit, wenn wir uns bewußt sind, daß uns unser Bestreben nichts helfen kann. Wenn ein Reiseboot durch einen heftigen Wind zu sehr auf die eine Seite gebeugt wird, so kann ich mich nicht enthalten, die Kraft meiner Schultern anzuwenden, um das Gleichgewicht wieder herzustellen. Stolpert mein Pferd unter mir, so sind meine Hände und Kniee den Augenblick geschäftig, den Fall zu verhindern. Durch eine Wirkung eben dieser instinktartigen Leidenschaft der Furcht werden Kinder von einer finstern Miene, einem drohenden Tone, oder einem andern Ausdrücke des Zorns, sehr geschreckt; ob sie gleich des Nachdenkens unfähig, und folglich nicht im Stande sind, von der Bedeutung dieser Zeichen einen deutlichen Begriff zu haben. Dieß ist alles, was wir hiervon überhaupt zu sagen haben. Die natürliche Verbindung zwischen der Furcht und den äußerlichen Zeichen des Zorns wird in dem Kapitel, von den äußerlichen Zeichen der Bewegungen und Leidenschaften, abgehandelt werden.

Die Furcht sorgt für die Selbsterhaltung, indem sie das Schädliche flieht; der Zorn, indem er es abwendet. Nichts besseres kann in der That ausgedacht werden, um eine Beleidigung abzuwenden, oder ihr vorzubeugen, als Zorn oder Unwille. Ohne diese Leidenschaften würden die Menschen, gleich wehrlosen Schafen, beständig jeder Verletzung bloß gestellt seyn. \*) Der Zorn, der durch eine vorseghliche Beleidigung verursacht wird, und dem man mit Ueberlegung nachhängt, ist zu sehr bekannt, als daß er einiger Erklärung bedürfte. Wenn ich überhaupt ein Verlangen habe, meinen Unwillen über eine Beleidigung zu zeigen, so muß ich Mittel dazu brauchen, und diese Mittel müssen durch Nachdenken entdeckt werden. Ueberlegung ist hiebey nöthig; und in diesem Falle, welcher der gewöhnliche ist, steigt die Leidenschaft selten über die gehörigen Schranken. Aber wenn der Zorn mich plötzlich entflammt, einen Schlag, den ich empfangen, zurück zu geben, sogar ohne die Gedanken dem Andern Schaden zu thun, da ist die Leidenschaft instinkartig. In solchen Fällen vornehmlich ist die Leidenschaft übereilt und widerspenstig, weil sie blindlings handelt, ohne der Vernunft oder der Ueberlegung Zeit zu gestatten.

\*) Brasidas, den eine Maus biß, die er gefangen hatte, ließ sie los, und sagte: »Keine Kreatur ist so verächtlich, die sich nicht Sicherheit verschaffen kann, wenn sie nur Muth hat, sich zu vertheidigen.«

Plutarchs Sprüchwörter,

Instinctartiger Zorn wird oft durch körperlichen Schmerz verursacht, z. B. durch einen Streich auf ein empfindliches Glied. Dieser wird in seinem Tone dem Zorn ähnlich, indem er das Temperament verwirrt, und die Seele aus ihrer Fassung setzt. Ist jemand durch Schmerz schon vorher zum Zorne bereitet, so macht er sich, in Ansehung eines Gegenstandes, nicht viel Bedenken mehr. Ein Mensch, der, obgleich sehr wider seinen Willen, einen Schlag gab, wird von einem hitzigen Temperamente für einen ganz geschickten Gegenstand gehalten, blos weil er die Gelegenheit zum Schmerze war. Ein noch stärkeres Beyspiel von dieser Art ist es, wenn selbst ein Stock oder Stein, durch den jemand verletzt worden, der Gegenstand seines Unwillens wird. Er fühlt einen heftigen Trieb, ihn zu Staub zu zermalmen. Zwar dauert die Leidenschaft in diesem Falle nur einen Augenblick, und verschwindet bey dem ersten Nachdenken, indem sie durch keinen Umstand nur elnigermassen entschuldigt werden kann. Dem ohngeachtet ist diese unvernünftige Wirkung nicht nur auf körperlichen Schmerz eingeschränkt. Ein innerliches Leiden, das sehr groß ist, kann eben so unvernünftige Wirkungen hervorbringen. Wenn ein Freund in Gefahr, und das Ende derselben ungewiß ist, so kann die Verwirrung der Seele, die dadurch verursacht wird, in einem hitzigen Temperamente kurze Anfälle des Zorns wider diesen Freund selbst hervorbringen, so unschuldig er auch seyn mag. Shakspear hat dieses bemerkt.

Alonzo. — Hier setze dich, und ruhe!  
 Hier will auch ich der trügerischen Hoffnung,  
 Der Schmeichlerin, entsagen; denn gewiß  
 Hält ihn das Meer im Grund, und spottet unsers  
 Vergeblichen Nachforschens auf dem Lande.  
 Wohl, laßt ihn gehn —

Der Sturm, 3. A. 3. A.

Die Worte beyhm Schlusse, Wohl, laßt ihn gehn, sind hier der Ausdruck einer Ungebuld und eines Zorns über Ferdinanden, dessen Abwesenheit den Vater sehr ängstigte, weil er fürchtete, sein Sohn möchte in dem Sturme umgekommen seyn. Shakspear zeigt dieses wunderliche Verfahren der menschlichen Seele noch bey einer andern Gelegenheit, und schildert sie sehr schön. Im Mohren von Venedig hat Jago durch zwen deutige Winke und verdächtige Umstände die Eifersucht des Othello erregt, welche diesem gleichwohl noch zu wenig gegründet scheint, um sie an Desdemona, dem eigentlichen Gegenstande derselben, auszulassen. Die Verwirrung und Beängstigung seiner Seele, die dadurch verursacht wird, reizt auf einen Augenblick seinen Zorn wider den Jago, den er zwar noch für unschuldig, aber doch für denjenigen ansieht, der zu dieser Eifersucht Gelegenheit gegeben.

Alonzo. — — Sit down, and rest.  
 Ev'n here I will put off my hope, and keep it  
 No longer for my flatterer; he is drown'd,  
 Whom thus we stray to find, and the sea mocks  
 Our frustrate search on land. Well, let him go.

Orbello.

Nichtswürdiger! sey deiner Sache sicher!  
 Beweise mir die Untreu meiner Gattinn,  
 Und augenscheinlich, unumstößlich — oder,  
 Ich schwöre dir beym Heile meiner Seele,  
 Ein Hund ist glücklicher, als du, wenn mein  
 Gereizter Zorn zur Rechenschaft dich fodert.

Iago.

So weit ist schon gekommen? . . .

Orbello.

Laß michs sehn,  
 Wo nicht, gieb mir Beweise, die dem Zweifel  
 Nicht länger Raum gestatten, oder zittre!

Iago.

Mein gnädiger . . .

Orbello.

Verläumbdest du sie aber,  
 Und marterst mich, so bete nicht mehr, höhne

Orbello. Villain, be sure thou prove my love a  
 whore;

Be sure of it; give me the ocular proof.  
 Or by the wrath of man's eternal soul,  
 Thou hadst been better have been born a dog.  
 Than answer my wak'd wrath.

Iago. Is't come to this?

Orbello. Make me see't, or at the least so prove it,  
 That the probation bear no hinge or loop  
 To hang a doubt on: or woe upon thy life!

Iago. My Noble Lord —

Orbello. If thou dost slander her, and torture  
 me,  
 Never pray more; abandon all remorse;

Die Stimme des Gewissens, häufe Greuel  
 Auf Greuel, daß der Himmel weine, daß  
 Die Erde sich entseze, denn zu deiner  
 Verdammniß kannst du doch nichts mehr hinzuthun.

Cibello, 3. A. 8. A.

Diese blinde und abgeschmackte Wirkung des Zorns hat Addison, in einer kleinen Erzählung, in ein komisches Licht gesetzt. Die Personen derselben sind ein Kardinal und ein Spion, der für seine Nachrichten in Gold gehalten wird. Der Kardinal schreibt alles genau nieder, was ihm erzählt wird. Der Spion fängt mit leiser Stimme an: „Der und der, der Advokat, lispelte einem seiner Freunde, doch so daß ichs hören konnte, ins Ohr, Ihro Eminenz wären eine feige Memme;“ und nachdem er seinem Gönner Zeit gelassen, es nieder zu schreiben, fügt er hinzu, „daß ihn ein Anderer in einer öffentlichen Versammlung einen feilen Spizbuben genannt hätte.“ Der Kardinal versetzt, „Sehr gut,“ und heißt ihn fortfahren. Der Spion fährt auch fort, und überhäuft ihn mit Nachrichten von gleicher Art, bis der Kardinal in großem Zorn auffpringt, ihn einen unverschämten Schurken nennt, und zur Thür hinaus wirft. \*)

On horror's head horrors accumulate;  
 Do deeds to make heav'n weep, all earth amaz'd;  
 For nothing canst thou to damnation add  
 Greater than that.

Wir

\*) Das 439. Stück des Zuschauers.

Wir sehen jeden Tag Beyspiele von Unwillen, der durch Verlust im Spiel erregt, und an den Karten oder den Würfeln ausgelassen wird. Aber der Zorn, eine wüthende Leidenschaft, ist mit noch schwächern Verbindungen zufrieden, als die zwischen der Ursache und den Wirkungen vorhanden sind. Congreve giebt in seiner Braut in Trauer ein schönes Beyspiel hiervon.

Gonzalez.

— — Tröste dich!

Almeria.

Verdammt die Zunge, die mir Trost zuspricht,  
Verdammt die meine, die ihn nicht erweichte,  
Verdammt die schwache Hand, die ihn zurück  
Nicht halten konnte! Fort ist er, Alphonso  
Zum Tode zu verdammen —

4. A. 8. A.

Ich habe mit Fleiß den Zorn in seinen seltneren Erscheinungen vorgestellt, denn in diesen können wir am besten seine Natur und seinen Umfang erforschen. In den angeführten Beyspielen sieht man ihn als eine abgeschmackte und ganz unvers

Gonzalez. Have comfort.

Almeria, Curs'd be that tongue, that bids me be  
of comfort,

Curs'd my own tongue, that could not move his  
pity,

Curs'd these weak hands, that could not hold him  
here,

For he is gone to doom Alphonso's death,

I. Theil.

§

nünftige Leidenschaft. Doch müssen wir bedenken, daß es nicht die Absicht der Natur ist, diese Leidenschaft, in jedem Falle, der Vernunft und der Ueberlegung zu unterwerfen. Sie ist uns gegeben, um Beleidigungen vorzubeugen, oder sie abzuwenden, und wirkt oft, wie die Furcht, blindlings und instinktmäßig, ohne die geringste Absicht auf die Folgen. Das allererste Gefühl der Verletzung bringt sie in Bewegung, die Beleidigung zurückzutreiben. Wäre sie kälter und bedachtsamer, so würde sie ihr drohendes Ansehn verlieren, und nicht mehr ausreichend seyn, uns wider Gewaltthätigkeit und Bosheit zu schützen. Wenn dieß die Natur der Leidenschaft ist, und auch seyn muß, so darf man sich nicht wundern, wenn man sie unregelmäßig und eigensinnig handeln sieht, wie sie zuweilen thut, wenn die Verletzung plötzlich und unerwartet kömmt. Aller der Schade, der in diesem Falle durch diese Leidenschaft geschehen kann, geschieht in einem Augenblicke; denn der kürzeste Aufschub bringt alles wieder in Ordnung; und die Umstände sind selten so unglücklich, daß sie es in die Gewalt der erzürnten Person stellen sollten, viel Schaden in einem Augenblicke zu thun.

Gesellschaftliche Leidenschaften verlieren, gleich den eigennütigen, manchmal ihren Charakter, und werden instinktartig. Es ist nicht ungewöhnlich, Zorn und Furcht so ausschweifen zu sehen, daß sie eben so blind und ungestüm, wie die eigennütigen Leidenschaften, handeln.

## Siebenter Abschnitt.

Bewegungen, die durch Erdichtung verursacht werden.

Der aufmerksame Leser wird bemerken, daß wir bisher noch von keiner Leidenschaft oder Bewegung eine Erdichtung der Einbildungskraft als Ursache angegeben haben. Alle bewegende Gegenstände, es mögen nun entweder Wesen, oder Handlungen, oder Eigenschaften seyn, haben wir bisher als wirklich vorhanden angenommen. Diese Beobachtung entdeckt uns, daß die Materie noch nicht erschöpft ist; weil unsre Leidenschaften, wie jedermann weiß, durch Erdichtung sowohl als durch Wahrheit erregt werden. Wollte man den Menschen, der so merklich an der Wahrheit und am Wirklichen hängt, im voraus darnach beurtheilen, so würde man sich kaum einfallen lassen, daß die Erdichtung einige Wirkung auf ihn haben könnte. Allein die Verstandeskraft des Menschen sind zu unvollkommen, als daß er selbst in seiner eigenen Natur weit forschen könnte. Ich werde nachher Gelegenheit nehmen zu zeigen, daß die Kraft der Erdichtung, Leidenschaft zu erregen, mit einer bewundernswürdigen Weisheit geordnet ist, und zu vortreflichen Absichten dient. Unterdessen muß ich zu entwickeln suchen, durch welche Mittel die Erdichtung einen solchen Einfluß auf die Seele erhält.

Daß die Gegenstände unsrer Sinne wirklich auf die Art existiren, wie wir sie wahrnehmen, ist

ein Theil unsrer anschauenden Erkenntniß. Wenn ich einen Menschen gehend, einen Baum wachsend, oder eine Heerde weidend sehe, so bin ich überzeugt, daß diese Dinge eben so da sind, wie sie mir erscheinen. Als Zuschauer eines Vertrags oder einer Begebenheit, bin ich von dem wirklichen Daseyn der contrahirenden Personen, ihrer Worte und ihrer Handlungen überzeugt. Die Natur zwingt uns, der Richtigkeit unsrer Sinne zu trauen, denn außerdem würden sie auf keine Weise zu ihrem Endzwecke dienen können, nämlich uns die Dinge und Veränderungen, die um uns herum sind, bekannt zu machen.

Durch das Vermögen des Gedächtnisses können wir uns ein Ding, das wir vorher gesehen, mit verschiednen Graden von Richtigkeit wieder in die Seele zurück rufen. Wir begnügen uns insgemein mit einer flüchtigen Erinnerung der vornehmsten Umstände; und bey einer solchen Erinnerung stellen wir uns das Ding nicht als jetzt gegenwärtig, noch auf eine anschauende Art vor. Ich behalte das Bewußtseyn meines gegenwärtigen Zustandes, und erinnere mich blos, daß ich vordem ein Zuschauer war. Aber bey einem Gegenstande oder einer Begebenheit, die mich interessirt und einen starken Eindruck auf mich gemacht hat, sucht zuweilen die Seele, mit einer flüchtigen Erinnerung nicht zufrieden, jeden besondern Umstand wieder hervor. In diesem Falle glaube ich eben so ein Zuschauer zu seyn, wie ich es anfangs gewesen, und nehme jeden Umstand als gegenwärtig und auf eben die Weise wahr, als ich ihn wahrnahm, da ich wirklich Zuschauer war. (†)

Gestern, zum Beyspiel, sah ich eine schöne Frau über den Verlust eines einzigen Kindes in Thränen, und wurde sehr durch ihre Betrübniß gerührt. Nicht zufrieden mit einer flüchtigen Erinnerung, bleibe ich bey der melancholischen Scene stehen. Indem ich mir denke, daß ich noch an dem Orte bin, wo ich ein Augenzeuge derselben gewesen, erscheint mir jeder Umstand wieder, wie das erstemahl. Ich glaube die Frau in Thränen zu sehen, und ihre Klagen zu hören. Daher kann man mit Recht sagen, daß in einer vollständigen Vorstellung im Gedächtnisse weder etwas vergangen, noch zukünftig ist. Ein Ding, das wir mit der Richtigkeit, die ich beschrieben habe, in die Seele zurück rufen, wird, wie vor unsern Augen, und folglich als gegenwärtig existirend, wahrgenommen. Eine vergangne Zeit ist nur ein Theil von einer unvollständigen Idee. Ich erinnere mich, daß ich vor einigen Jahren zu Orford war, und den ersten Stein zu der Matcliffischen Bibliothek legen sah; und von einer noch längern Zeit her erinnere ich mich, daß ich im Unterhause eine Berathschlagung über die Unterhaltung einer stehenden Armee gehört habe.

Die Unvollkommenheit der Sprachen in allen Fällen beynah, die nicht unter die äußerlichen Sinne fallen, ist zu beklagen. Ich rede hier von einer Sache, die an sich äußerst klar ist, und deren sich jeder bewußt seyn muß; und ich finde gleichwohl keine geringe Schwierigkeit, sie deutlich mit Worten auszudrücken; denn es ist nicht richtig gesprochen, wenn ich von längst vergangnen Bege-

benheiten als von Dingen rede, die vor unsern Augen vorgehn, noch von dem, was ich gestern, oder vielleicht vor einem Jahre gehört habe, als wenn ich es jetzt hörte. Und dennoch macht der Mangel eigenthümlicher Worte, eine ideale Gegenwart zu bezeichnen, und sie von der wirklichen Gegenwart zu unterscheiden, diese Unrichtigkeit unvermeidlich. Wenn ich mich eines Dinges auf die deutlichste Art erinnere, so daß ich mir ein Bild oder eine Idee als von etwas Gegenwärtigem davon mache; so habe ich keine andern Worte, diesen Actus zu beschreiben, als daß ich das Ding wie ein Zuschauer, und als etwas das in meiner Gegenwart existirt, wahrnehme. Dieses will nicht sagen, daß ich wirklich ein Zuschauer bin; sondern nur daß ich mich als einen Zuschauer denke, und eine Vorstellung von dem Gegenstande habe, die derjenigen ähnlich ist, welche ein wirklicher Zuschauer hat.

Da viele Regeln der Kritik von der idealen Gegenwart abhängen, so erwartet man, daß der Leser einige Mühe anwenden wird, sich einen genauen Begriff von derselben zu machen, insofern sie auf der einen Seite von der wirklichen Gegenwart, und auf der andern von einer flüchtigen Erinnerung unterschieden ist. Von der ersten ist sie durch folgenden Umstand unterschieden. Die ideale Gegenwart, die aus einem Actus des Gedächtnisses entspringt, kann eigentlich ein wachender Traum genannt werden, weil sie, gleich einem Traume, bey der ersten Betrachtung unsres gegenwärtigen Zustandes verschwindet. Wirkliche Gegenwart hingegen, für die uns die Augen bürgen, er-

zwingt unsern Glauben, nicht nur während der unmittelbaren Wahrnehmung, sondern auch wenn wir nachher über den Gegenstand nachdenken. Um die ideale Gegenwart von der Erinnerung durch Reflexion zu unterscheiden, bemerke man folgendes zur Erläuterung. Wenn ich an eine Begebenheit denke, insofern sie vergangen ist, ohne mir ein Bild davon zu machen, so heißt dieses bloß nachdenken, oder mich erinnern, daß ich ein Augenzeuge derselben gewesen. Aber wenn ich mich der Begebenheit so deutlich erinnere, daß ich mir ein vollständiges Bild davon mache, so nehme ich sie in der Idee wahr, als wenn sie vor meinen Augen vorginge; und dieses ideale Wahrnehmen ist eine anschauende Vorstellung, an welcher das Nachdenken nicht mehr Antheil hat, als an dem bloßen Sehen.

Obgleich die ideale Gegenwart auf der einen Seite von der wirklichen Gegenwart, und auf der andern von der nachdenkenden Erinnerung (reflective remembrance) unterschieden ist, so ist sie dennoch veränderlich, und durch keine bestimmte Schranken von ihnen abgesondert; sondern erhebt sich zuweilen gegen die erstere, und sinkt oft zu der letztern herab. Wenn das Gedächtniß sich auf eine lebhaftere Weise äußert, so kann diese ideale Gegenwart ausnehmend klar werden. So wenn ein Mann, der ganz mit einer ihm sehr wichtigen Begebenheit beschäftigt ist, sich selbst aus dem Gesichte verliert, so nimmt er jedes Ding wahr, als wenn es vor ihm vorginge, und hat ein Bewußtseyn von Gegenwart, das dem Bewußtseyn eines

Zuschauers ähnlich ist. Es ist kein anderer Unterschied hierbey, als daß dieses Bewußtseyn bey dem ersten nicht so stark und deutlich ist, als bey dem letzten. Aber dieser Fall entsteht selten. Die ideale Gegenwart ist oft so schwach, und das Bild so dunkel, daß sie nicht sehr von der nachdenkenden Erinnerung unterschieden ist.

So viel von einer Idee des Gedächtnisses. Wir wollen weiter gehn, um eine Gattung von Ideen zu betrachten, die wir von nie gesehnen Dingen haben, und welche durch die Rede, durch eine Schrift, oder durch ein Gemälde in uns erzeugt werden. Eine solche Idee ist, in Ansehung der gegenwärtigen Materie, von gleicher Natur mit einer Idee des Gedächtnisses, indem sie entweder vollständig oder unvollständig ist. Eine genaue und lebhafte Beschreibung einer wichtigen Begebenheit erwecket in mir eben so deutliche Ideen, als ob ich selbst Augenzeuge davon gewesen wäre; und verwandelt mich unvermerkt in einen Zuschauer: ich nehme jeden Vorfall in der Idee also wahr, als wenn er sich in meiner Gegenwart ereignete. Dagegen erregt eine schwache Beschreibung, welche die Sache nur oberhin berührt, auch nur eine schwache und unvollständige Idee, bey welcher keine ideale Gegenwart statt findet. Die vergangne Zeit ist ein Umstand, der einen Theil dieser Idee sowohl, als einer unvollkommenen Idee des Gedächtnisses ausmacht. Ich glaube, daß Scipio vor ungefähr 2000 Jahren gelebt, und den Hannibal in der berühmten Schlacht bey Zama

überwunden hat. Wenn ich mich dieser denkwürdigen Begebenheit so flüchtig erinnere, so sehe ich sie als längst vergangen an. Gesezt aber, daß mich diese Geschichte, etwa durch eine schöne Beschreibung, erheit, so werde ich sogleich in einen Zuschauer verwandelt. Ich sehe die beyden Helden gegen einander anrücken; ich sehe sie ihre Schwerter schwingen, und ihre Truppen vermehren, und begleite sie auf diese Weise durch das ganze Treffen, worin jeder Vorfall sich vor meinen Augen zu ereignen scheint.

Ich habe Gelegenheit gehabt zu bemerken, \*) daß sowohl Ideen, die durch das Gedächtniß, als solche, die durch die Rede erregt werden, Bewegungen hervorbringen, welche von gleicher Art mit denjenigen sind, die durch den unmittelbaren Anblick des Gegenstandes hervorgebracht werden. Nur sind sie nach dem Verhältnisse schwächer, nach welchem eine Idee schwächer ist, als die ursprüngliche Empfindung.

Die Einsicht, die wir iht bekommen haben, entdeckt uns die Mittel, durch welche diese Wirkung hervorgebracht wird. Die ideale Gegenwart ersetzt den Mangel der wirklichen Gegenwart; und in der Idee nehmen wir Personen handelnd oder leidend auf eben die Art wahr, wie bey dem gegenwärtigen Daseyn derselben. Wenn das letzte unsere Sympathie erregt, so muß sie auch in gewis-

§ 5

\*) 1ster Theil 1ster Abschn. des gegenwärtigen Kap.

fem Maaße von der ersten erregt werden, da besonders die Klarheit der idealen Gegenwart sich zuweilen, wie wir oben bemerkt haben, der Klarheit einer wirklichen Gegenwart nähert. Dieß ist die Ursache des Vergnügens, das ein Mensch in einer Träumerey empfindet, wenn er sich selbst vergißt, und ganz mit Ideen beschäftigt ist, deren Gegenstände er sich als wirklich in seiner Gegenwart existierend vorstellt. Die Gewalt der Rede, Bewegungen zu erzeugen, hängt gänzlich von der Kunst ab, dergleichen deutliche und lebhaftre Bilder zu erregen, als wir hier beschrieben haben. Die Leidenschaften des Lesers werden niemahls stark erregt, als bis er in eine Gattung von Träumerey versenkt wird. In diesem Zustande verliert er das Bewußtseyn seiner selbst, und seiner gegenwärtigen Beschäftigung, des Lesens; jede beschriebne Begebenheit scheint ihm in seiner Gegenwart vorzugehn, und er nimmt sie eben so wahr, als wenn er ein Augenzeuge derselben wäre.

Eine allgemeine oder mit Nachdenken verbundene Erinnerung hat diese Wirkung nicht. Sie kann in einem geringen Grade angenehm seyn; allein die Ideen, die sie verschafft, sind zu schwach und zu dunkel, um etwas einer sympathetischen Bewegung ähnliches hervorzubringen. Und wären sie auch noch so lebhaft, so gehen sie doch zu schnell vorüber, um diese Wirkung zu haben. Unfre Bewegungen sind niemahls augenblicklich; selbst diejenigen, die am geschwindesten zu ihrer Vollkommenheit gelangen, haben verschiedne Perioden ihrer

Entstehung, ihres Wachsthums und ihrer Reife; und um diese verschiedenen Perioden herbey zu führen, muß nothwendig die Ursache einer jeden Bewegung der Seele lang genug gegenwärtig seyn. Die Bewegung wird durch wiederholte Eindrücke zur Vollkommenheit gebracht. Wir wissen, daß dieses der Fall bey Gegenständen des Gesichts ist: wir fühlen kaum einige Bewegung, wenn auch die aller schönsten Gegenstände schnell hinter einander fort rücken. Und wenn dieses bey einer Reihe ursprünglicher Empfindungen statt findet, wie vielmehr bey einer Reihe Ideen?

Ob ich gleich bis hieher nur beschrieben habe, was in eines jeden Seele vorgeht, und jeder an sich selbst beobachtet haben muß, so war es doch nöthig, es etwas weitläufig auszuführen; denn so viel Klarheit es auch in der innerlichen Vorstellung haben mag, so ist es weit von derselben entfernt, wenn es mit Worten beschrieben wird. Die ideale Gegenwart ist kaum noch von irgend einem Schriftsteller berührt worden, und so schwer die Erklärung davon auch seyn mochte, so durfte sie doch auf keine Weise übergangen werden, wenn von den Wirkungen, die durch Erdichtung hervorgebracht werden, Grund angegeben werden sollte. Ueber diesen Punkt ist mir der Leser vielleicht zuvorgekommen. Es muß ihm schon beygefallen seyn, daß wenn ideale Gegenwart bey dem Lesen das Mittel ist, wodurch unsre Leidenschaften erregt werden, eine Fabel und eine wirkliche Begebenheit in dieser Absicht völlig gleichgültig seyn müssen. Wenn die ideale Gegen-

wart vollständig ist, so nehmen wir jedes Ding wie vor unsern Augen wahr; und die Seele, welche mit einer interessanten Begebenheit ganz beschäftigt ist, hat keine Zeit zu Ueberlegungen von irgend einer Art. Diese Gedanken, wenn sie jemanden noch zweifelhaft seyn sollten, werden durch eine unveränderliche und allgemeine Erfahrung bestätigt. Man darf sich nur an die Zusammenkunft des Hektors und der Andromache im sechsten Buche der Ilias, oder an eine pathetische Scene aus dem König Lear erinnern. Diese Schilderungen des menschlichen Lebens geben uns, wenn wir hinlänglich eingenommen sind, einen nicht weniger deutlichen Eindruck von etwas Wirklichem, als die schöne Beschreibung vom Tode des Orho im Tacitus. Wir denken niemals daran, ob die Geschichte wahr oder erdichtet ist. Das Nachdenken kömmt erst nachher, wenn wir die Scene nicht mehr vor unsern Augen haben. Dieses wird sich in einem noch stärkern Lichte zeigen, wenn wir die ideale Gegenwart den Ideen entgegensetzen, die durch eine flüchtige Erzählung erregt werden. Da dergleichen Ideen schwach, dunkel und unvollkommen sind, beschäftigen sie die Seele so wenig, daß sie zum Nachdenken reizen. Und dem zufolge kann eine zu kurze Erzählung erdichteter Begebenheiten niemals gefallen. Das schwache Vergnügen, das sie etwa noch geben könnte, verschwindet ganz vor dem Mißfallen, welches der Mangel der Wahrheit verursacht. (†)

Zur Unterstützung dieser Theorie füge ich hier noch einen Grund hinzu, den ich für entscheidend halte. Bey näherer Untersuchung wird man finden, daß sogar eine wahre Geschichte blos durch das Mittel der idealen Gegenwart unsre Leidenschaften erregt; und daß folglich, in Absicht auf diese Wirkung, eine Fabel und eine wahre Geschichte in gleichem Range stehn. Mir scheint es offenbar zu seyn, daß unsre Sympathie bey dem ersten Nachdenken über die Begebenheiten, welche in der einen oder der andern erzählt werden, verschwinden muß. (†) Die Betrachtung, daß eine Begebenheit blos Erdichtung ist, muß ohne Zweifel unsre Sympathie zurückhalten; aber eben dieß wird auch die Betrachtung thun, daß die beschriebnen Personen nicht mehr existiren. Welche Wirkung auf unsre Sympathie kann, zum Beispiel, der Glaube haben, daß Lucrezia geschändet worden, da sie seit mehr als 2000 Jahren todt ist, und ist von diesem Unrechte kein schmerzlich Gefühl hat? Die Wirkung der Geschichte, in Ansehung des Unterrichts, hängt zum Theil von ihrer Wahrheit ab. Aber sie kann das Herz nicht erreichen, so lang wir irgend einer Betrachtung über die Begebenheiten nachhängen. Wenn dergleichen Betrachtungen unsern Glauben befestigen, so ermangeln sie niemals zugleich unser Vergnügen zu vergiften, indem sie uns überzeugen, daß unsre Sympathie für verstorbene Personen abgeschmactt ist. Und legen wir die Betrachtungen bey Seite, so steht die Geschichte in gleichem Range mit der Fabel. Alle die

Wirkung, welche die eine oder die andre haben kann, um unsre Sympathie zu erregen, hängt von der Lebhaftigkeit der Ideen ab, die sie erregen; und, in Ansehung dieses Umstandes, ist die Fabel insgesamt glücklicher als die Geschichte.

Unter allen Mitteln, Eindrücke von idealer Gegenwart hervorzubringen, ist die theatralische Vorstellung das mächtigste. Daß auch Worte, ohne Action, dieselbe Gewalt in einem geringern Grade haben, muß jeder, der Empfindung hat, erfahren haben. Eine gute Tragödie wird bey dem bloßen Lesen Thränen erpressen, obgleich nicht mit eben der Stärke, als auf dem Theater. Eben diese Gewalt hat auch die Malerey. Ein gutes historisches Gemälde macht einen tiefern Eindruck, als ihn Worte machen können, ob er gleich demjenigen nicht gleich ist, den die theatralische Vorstellung hervorbringt. (†) Und da die ideale Gegenwart von einem lebhaften Eindruck abhängt, so scheint die Malerey den mittlern Platz zwischen dem Lesen und der Vorstellung auf der Bühne zu behaupten. In Ansehung des Eindrucks von idealer Gegenwart ist sie nicht weniger über dem ersten, als unter der letztern.

Gleichwohl darf man nicht denken, daß unsre Leidenschaften durch die Malerey eben so stark erregt werden können, als durch Worte. Unter allen auf einander folgenden Vorfällen, die zusammen eine große Begebenheit hervorbringen, kann ein Gemälde sich nur einen wählen, weil es auf einen einzigen Augenblick eingeschränkt ist. Und obgleich

der Eindruck, den es macht, der stärkste ist, der in einem Augenblicke gemacht werden kann; so ist es doch selten möglich, eine Leidenschaft, in einem Augenblicke und durch einen einzeln Eindruck, zu irgend einem Grade von Höhe zu bringen. Es ist oben bemerkt worden, daß unsre Leidenschaften, insbesondere diejenigen die von der sympathetischen Art sind, einen Fortgang von Eindrücken erfordern; und aus dieser Ursache hat das Lesen, und noch weit mehr die theatralische Vorstellung, einen großen Vortheil, indem sie die Eindrücke unaufhörlich wiederholen können.

Ueberhaupt werden unsre Leidenschaften durch das Mittel der idealen Gegenwart erregt; und so lang als Worte diese Bezauberung nicht wirken können, dienen sie dazu nicht. Wir müssen uns sogar wirkliche Begebenheiten, die ein Recht auf unsern Glauben haben, als gegenwärtig vorstellen, wenn sie uns rühren sollen. Diese Theorie erklärt zugleich verschiedene Erfahrungen, von denen man sonst keinen Grund angeben könnte. Ein Unglück, das einem Fremden begegnet, macht einen schwächeren Eindruck auf uns, als wenn es einen Menschen betrifft, den wir kennen, ob uns gleich dieser sonst gar nicht interessirt: unsre Bekanntschaft mit ihm, so gering sie auch seyn kann, hilft dazu, daß wir uns sein Leiden als gegenwärtig vorstellen. Aus eben diesem Grunde werden wir von einer entfernten Begebenheit wenig gerührt; weil wir mehr Schwierigkeit finden, sie uns als gegenwärtig vor-

zustellen, als eine Begebenheit, die sich in unsrer Nachbarschaft ereignet.

Ein jeder nimmt wahr, daß es eine schöne Wirkung im Ausdrucke thut, wenn eine vergangne Begebenheit als gegenwärtig beschrieben wird. Woher kömmt dieses sonst, als daß die Vorstellung der idealen Gegenwart dadurch erleichtert wird? Hier ist ein Beispiel davon.

Und nun trafen mit Feldgeschrey die Heere zusam-  
men,  
Lanzen nach Lanzen gefehrt, und Schilde nach Schil-  
den. Es rückte  
Feind auf Feind in dichten, gedrängten Schaaren.  
Ein eisern  
Ungewitter von tönenden Pfeilen durchsaußte die  
Lüfte.  
Jubel der Sieger vermischet sich mit der Besiegten  
Gewimmer:  
Triumphirendes Jauchzen erhebt sich mit sterbenden  
Seufzern.  
Strohendes Blut färbt rings das Gefield; gefallene  
Helden  
Schwellen die furchtbare Fluth — — —

And now with shours the shocking armies clos'd,  
To lances lances, shields to shields oppos'd;  
Host against host the shadowy legions drew,  
The sounding darts an iron tempest flew;  
Victors and vanquish'd join promiscuous cries,  
Triumphing shouts and dying groans arise,  
With streaming blood the slipp'ry field is dy'd,  
And slaughter'd heroes swell the dreadful tide.

In

In dieser Stelle kann man bemerken, wie der Dichter von seinem Gegenstand entflammt, unvermerkt von der vergangnen Zeit in die gegenwärtige gleitet, und durch die Vorstellung, als ob jeder Umstand vor seinen Augen vorginge, zu dieser Art von Erzählung geführt wird. Dieses hat zugleich eine schöne Wirkung auf den Leser, indem es ihn zu der Begebenheit, gleichsam als einen Zuschauer, herbeiführt. Aber zu diesem Uebergange von der vergangnen Zeit in die gegenwärtige, ist eine Vorbereitung nöthig; und er hat keine Schönheit mehr, wenn er in eben demselben Satze gewagt wird, wo der Verstand einen Ruhepunkt hat. Ein Beweis hievon ist folgende Stelle.

Nunmehr traf das Schicksal dich, o Phästus; er-  
sehen,  
Des Deucalioniden weitreichende Lanze zu fühlen.  
Borus sendete ihn, seinen Sohn und einzige Freude,  
Hin nach Trojas Gefild aus den fruchtbaren Auen  
von Tarne.  
Fernher erreichte der cretische Wurffspieß ihn, und  
durchbohrte  
Ihm die rechte Schulter, indem er den Wagen bes-  
teiget.

Ilias, 5. B. nach Popens Uebersetzung.

Thy fate was next, o Phæstus! doom'd to feel  
The great Idomeneus' protended steel;  
Whom Borus sent (his son and only joy)  
From fruitful Tarne to the fields of Troy.  
The Cretan jav'lin reach'd him from afar,  
And pierc'd his shoulder as he mounts his car.

I. Theil.

3

Noch übler ist es, in demselben Perioden in die vergangne Zeit zurück zu fallen; denn dieß ist eine Anticlimax in Beschreibungen.

Während lenkt er den Lauf durch getrennte Reihen  
und schwinget  
Nach der Göttinn den Stahl. Er schoß die verwegene  
Lanze  
Durch den ambrosischen, glänzenden Schleier, gewebt  
von den holden  
Charitinnen; der streifende Stahl entweichte Cytherens  
Schneeweisse Hand, und färbte die Haut mit dem  
himmlischen Jchor.  
Ebendas.

Und da, wo er den Schld Jupiters beschreibt.  
Hier erscheinen alle die Schrecken des drohenden  
Krieges:  
Stärke wüthet hier, es zittern Feigheit und Furcht  
hier.

Through breaking ranks his furious course he  
bends,  
And at the goddess his broad lance extends;  
Through her bright veil the daring weapon drove,  
Th' ambrosial veil, which all the graces wove;  
Her snowy hand the razing steel profan'd,  
And the transparent skin with crimson stain'd.

---

Here all the terrors of grim War appear,  
Here rages Force, here tremble Flight and Fear,

Proletracht stürmete hier, und Wuth warf grimmige  
 Blicke,  
 Und es frönte den furchtbaren Kreis die schreckliche  
 Gorgo.

Ebendas.

Auch ist es nicht angenehm, in einer schnellen Folge  
 von Begebenheiten bald rückwärts, bald vorwärts  
 geführt zu werden:

Strophius, des Skamandrus Sohn, starb hier, ein  
 erfahrener  
 Jäger, geschickt, das wilde Geschlecht in Wüsten und  
 Wäldern  
 Zu erlegen; es hatte Diana ihn selber gelehret  
 Seinen Bogen zu spannen, und nimmerfehlende Pfeile  
 Nach dem Ziel zu richten; doch ist versucht er Dianens  
 Künste vergebens nur, es hält die tödtliche Lanze  
 Mitten im Flug ihn zurück. Vom starken Arm des  
 Utriden

Here storm'd Contention, and here Fury frown'd.  
 And the dire orb portentous Gorgon crown'd.

Then dy'd Scamandrius, expert in the chace,  
 In woods and wilds to wound the savage race;  
 Diana taught him all her sylvan arts,  
 To bent the bow and aim unerring darts;  
 But vainly here Diana's arts he tries,  
 The fatal lance arrests him as he flies;  
 From Menelaus' arm the weapon sent

3

Abgeschossen, durchdrang sie den breiten Rücken, die  
tief auf.

Atmende Brust; er stürzt mit Donnergetöse und es  
tönet

Gegen die Erde die eiserne Rüstung — —

Ebendas.

Man kann nicht ohne Bewunderung sehen, auf was für schwache Gründe die Natur zuweilen ihre stärksten und prächtigsten Werke errichtet. Was kann, wenigstens dem Scheine nach, schwächer seyn, als die ideale Gegenwart der Gegenstände? Und dennoch ist der ganze weit ausgebehnte Einfluß, den die Sprache auf das Herz hat, auf dieselbe gegründet; ein Einfluß, welcher die Bande der Gesellschaft mehr als irgend ein ander Mittel befestigt, und die Menschen aus ihren besondern Systemen herauszieht, und sie zu Handlungen der Großmuth und des allgemeinen Wohlwollens führet. Wirkliche Begebenheiten und Wahrheiten überhaupt kann man zwar in der That Andern beybringen, ohne sich des Vortheils der idealen Gegenwart zu bedienen; aber ohne dieselbe würde der vortrefflichste Redner oder Schriftsteller nur vergebens irgend eine von unsern Leidenschaften zu erregen suchen: unsere Sympathie würde nur bis zu Gegenständen reichen, die wirklich gegenwärtig sind; und die Sprache würde die vorzügliche Gewalt völlig verlieren,

Through his broad back and heaving bosom went;  
Down sinks the warrior with a thundring sound,  
His brazen armor rings against the ground.

durch welche sie unsre Sympathie für Wesen erregt, die durch die größte Entfernung der Zeit sowohl als des Ortes von uns getrennt sind. Und dieser Einfluß, welchen die Sprache durch das Mittel der idealen Gegenwart hat, ist nicht blos auf das Herz eingeschränkt. Er reicht gewissermaßen bis an den Verstand, und stärkt den Glauben. Wenn Begebenheiten lebhaft erzählt werden, und jeder Umstand wie vor unsern Augen erscheint, so können wir kaum dulden, daß die Wahrheit derselben in Zweifel gezogen werde. Dem zufolge gewinnt sich ein Geschichtschreiber, der Genie zur Erzählung hat, fast allemal unsern Glauben. Werden aber eben diese Begebenheiten frostig und undeutlich erzählt, so nimmt man sie nicht an, ohne sie vorher zu untersuchen. Eine Sache, die schlecht beschrieben wird, ist einem Gegenstande gleich, den man in der Entfernung oder durch einen Nebel sieht; wir sind zweifelhaft, ob wir etwas Wirkliches oder etwas Erdichtetes sehen. Aus diesem Grunde darf ein Poet, der seinen Leser entflammen kann, kühnere Erdichtungen brauchen, als ein geringeres Genie wagen darf. Der Leser, der einmal völlig eingenommen worden, ist in diesem Zustande der stärksten Eindrücke fähig.

Rühle das Ohr nur mit schmelzendem Ton, und  
leihe des Wohllauts

Veraque constituunt, quae belle tangere possunt

Zaubereyen der Rede, so gilt sie für lautere Wahrheit.

Lukrez I. B. 644. V.

Eben diese Wirkung hat ein meisterhaftes Gemälde. Curtius wird nicht wenig vom Le Brun unterstützt; und bey dem gemeinen Volke in Italien ist der Glaube der heiligen Geschichte so sehr auf das Ansehen des Raphaels, des Michel Angelo und anderer berühmten Maler gegründet, als auf das Ansehen der heiligen Schriftsteller. \*)

Ich habe den Leser bisher mit vieler trocknen Philosophie ermüdet, um die vorhergehende Theorie zu befestigen. Aber seine Mühe wird nicht fruchtlos seyn. Aus dieser Theorie werden eine Menge nützlicher Regeln in der Kritik hergeleitet, die an den gehörigen Orten angeführt werden sollen. E

Aureis, et levido quae sunt fucata sonore.

\*) Was dem Polyklet noch mangelte, gesteht man dem Phidias und dem Alkamenes zu. Doch soll Phidias noch ein größerer Meister in seinen Statuen von Göttern seyn, als in denen, die er von Menschen gemacht hat: und auch in Arbeiten in Elfenbein war er weit über seinen Nebenbuhler; selbst wenn er nichts anders, als seine Minerva zu Athen und den olympischen Jupiter in Elis gemacht hätte, dessen Schönheit die Begriffe der bereits angenommenen Religion noch erhöht zu haben scheint. So sehr nahte sich die Majestät der Nachbildung dem göttlichen Urbilde.

Quintilian, 12. B. 10. Kap. 1. §.

ne Probe davon will ich ſt gleich geben, da ſie einen kritiſchen Punkt in ein ſchönes Licht ſetzt. Begebenheiten, die, weil ſie unerwartet ſind, Bewunderung erregen, und demohnerachtet natürlich ſind, beleben ein epiſches Gedicht ausnehmend. Sollen aber in einem ſolchen Gedichte menſchliche Sitten und Leidenschaften geſchildert werden, ſo darf kein unwahrscheinlicher Vorfall eingemiſcht werden; das heißt keiner, der dem Lauf und der Ordnung der Natur entgegen wäre. Eine Reihe erdichteter Begebenheiten, die nach der Ordnung der Natur mit einander verbunden ſind, findet leicht Eingang in der Seele; und werden ſie mit Feuer und Einbildungskraft geſchildert, ſo erzeugen ſie vollſtändige Bilder und ideale Gegenwart. Dagegen empört ſich wider einen unwahrscheinlichen Umſtand unſer Verſtand, und wenn wir einmal anfangen an deſſen Wirklichkeit zu zweifeln, ſo verlieren wir alles Vergnügen und den Antheil, den wir daran nehmen konnten. Dieß thut eine böſe Wirkung; und erfordert nachher eine mehr als gewöhnliche Stärke, den wachenden Traum wieder herzuſtellen, und den Leſer dahin zu bringen, daß er ſich auch die wahrſcheinlichern Begebenheiten ſo vorſtellt, als wenn ſie vor ſeinen Augen vorgingen.

Ich bin niemahls ein Bewunderer von Maſchinen in epiſchen Gedichten geweſen, und finde jetzt meinen Geſchmack durch die Vernunft gerechtfertigt, indem der angezeigte Grund noch weit ſtärker wider erdichtete Beſen, als wider unwahrscheinliche Begebenheiten ſtreitet. Erdichtungen von die-

fer Art können uns ergözen, wenn sie neu und sonderbar sind; aber sie erregen niemahls die sympathetischen Leidenschaften, weil sie die Seele durch keine Vorstellung von Wirklichkeit täuschen können. Ich berufe mich auf jeden Leser von Geschmack, ob dieses nicht der Fall bey dem Wunderbaren ist, dessen sich Tasso und Voltaire bedienen. Es ist nicht nur an sich selbst frostig und uninteressant, sondern auch offenbar schädlich, indem es dem ganzen Werke das Ansehn einer Fiction giebt. Ein burleskes Gedicht, wie das Pult und die Dispensary, kann die Maschinen mit Nutzen brauchen; denn obgleich diese Gedichte die Miene der Historie annehmen, so vergnügen sie doch hauptsächlich durch ihre munteren und scherzhaften Gemälde, die durch das Wunderbare noch lustiger werden. Die Absicht eines solchen Gedichtes ist nicht, unsre Sympathie in einem beträchtlichen Grade zu erregen; und aus diesem Grunde fodert man nicht von ihm die genaueste Nachahmung der Natur. Ein Gedicht, das vorzüglich scherzhaft ist, kann die Maschinen mit großem Vortheile gebrauchen; je ausschweifender sie sind, desto besser.

Hiermit habe ich die Mittel angezeigt, wodurch die Erdichtung einen Einfluß über unsre Leidenschaften hat. Um die Arbeit zu vollenden, welche wir im Anfange des gegenwärtigen Abschnittes unternommen haben, ist also nur noch übrig; daß wir die Endursache der Gewalt zeigen, welche die Erdichtung über die Seele des Menschen hat. Ich habe schon angemerkt, daß die Erdichtung durch Hülfe

der Sprache unsre Sympathie zu Andrer Besten erregt. Durch eben dieses Mittel kann auch unsre Sympathie uns selbst zum Besten erregt werden. Wir haben in dem vierten Abschnitte bemerkt, daß Beispiele der Tugend sowohl als des Lasters tugendhafte Bewegungen erregen; welche, wenn sie durch Uebung stärker werden, uns durch Gewohnheit sowohl als durch Grundsätze zur Tugend leiten. Ich bemerke jetzt ferner, daß Beispiele, die von wirklichen Begebenheiten genommen werden, nicht häufig genug sind, daß sie ohne andere Mittel zu einer Fertigkeit in der Tugend viel beitragen könnten. Und wenn sich auch der gleichen Begebenheiten genug ereigneten, so haben sie doch die Geschichtschreiber nicht aufgezeichnet. Es offenbaret sich daher eine große Weisheit, die uns also eingerichtet hat, daß wir ebenderselben Besserung durch die Fabel als durch wahre Geschichte fähig sind. Durch diese bewundernswürdige Einrichtung können Beispiele zu unsrer Besserung in der Tugend unaufhörlich vermehrt werden. Keine Gattung von Uebung trägt mehr bey, die Tugend zu einer Fertigkeit zu machen, und keine ist so angenehm in der Anwendung. Ich füge noch eine Endursache mit einem innerlichen Vergnügen hinzu; weil sie uns zeigt, daß der Urheber unsrer Natur nicht weniger liebevoll für die Glückseligkeit seiner Geschöpfe, als für die Regelmäßigkeit ihres Wandels sorgt. Die Gewalt, welche die Erdichtung über die Seele des Menschen hat, ist die Quelle einer unendlichen Mannichfaltigkeit von feinen

Ergößungen, die allemal bey der Hand sind, eine leere Stunde auszufüllen. Dergleichen Ergößungen geben eine schöne Zuflucht in der Einsamkeit, und tragen durch die Erweiterung des Gemüths und Verfeinerung unserer Triebe ungemein viel zur gesellschaftlichen Glückseligkeit bey.

### Zweyter Theil.

Von Bewegungen und Leidenschaften, insofern sie ergößend oder verdriesslich, angenehm oder unangenehm sind. Modificationen dieser Eigenschaften.

Natürlicherweise wird man bey einer ersten Betrachtung urtheilen, daß eine Abhandlung über die Leidenschaften den Anfang mit Erklärung der Eigenschaften machen sollte, die wir in dem Titel dieses Theils anzeigen. Allein bey der Probe fand ich, daß man sie nicht deutlich erklären kann, wenn nicht vorher der Unterschied zwischen Bewegung und Leidenschaft bestimmt und ihre Ursachen entwickelt worden.

In den Schriften über gegenwärtige Materie wird man bald eine große Dunkelheit bemerken. So dachte man, zum Beyspiel, nicht daran, das Angenehme (agreeable) von dem Ergößenden, (pleasant) das Unangenehme (disagreeable) von dem Verdriesslichen (painful) zu unterscheiden; oder diese Worte werden vielmehr für Synonymen genommen. (†) Dieß ist ein Irrthum, der in der Wissenschaft der Moral nicht ganz zu